Verlag und Schriftleitung: Amsterdam-C. Z. Voorburgwal 225. Telefoon 3 82 32 (Sammelnummer) Schriftleitung 3 50 84, 35 48, 3 58 81. Sonntags nur 3 50 84. Zweigstellen: Amsterdam, Kalverstraat 5, Telefon 3 82 32, Den Haag, Bezuidenhout 5a, Telefon 72 26 19. Haager Schriftleitung: Telefon 77 19 83, 77 19 84. Rotterdam, Schiedamschesingel 46 b, Telefon 2 13 47 (Sammelnummer), Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Charlottenstr. 82, Telefon 17 33 25 (17 46 01)

DEUTSCHE ZEITUNG
in den Niederlanden

Einzelpreis 9 Cent, in Grossdeutschland 20 Rpf. Erscheint täglich. Bezugspreis für die Niederlande fl. 4,20 im Quartal, in Grossdeutschland RM. 9,00 plus Postzustellgebühren. Anzeigenpreis: 60 Cent pro mm, im Reklameteil 3,76 Gulden. z.Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig. Postgiro 389 138. Bankkonten: Rijnsche Handelsbank N.V., Vijgendam 8-10. Handelstrust West N.V., Keizersgr. 569-571. Postfach 1000. - Gemeente-Giro D 6000. Postscheckkonto: Essen Nr. 52239

Nummer 329 — Amsterdam, Freitag, 7. Mai 1943 — Jahrgang 3

Weltproblem erster Ordnung

Reichsminister Dr. Goebbels über die verbrecherische Rolle des Judentums im Kriege
Juda der Kitt der feindlichen Koalitionen - Mehr und mehr erkennen die Völker die Wahrheit

DZ Amsterdam, 7. Mai.

Die Fronten der grossen Politik zeigen Gegner und Ideologien in einem Bild von schwer überschaubarer Mannigfaltigkeit. Es haben sich dabei auf der Gegenseite Koalitionen herausgebildet, auf die der gesunde Menschenverstand, der nicht so ohne weiteres Einblick in die Hintergründe hat, nur mit einigem Erstaunen reagieren kann. So wird es dem soliden Geschäftsmann z.B. kaum fassbar erscheinen, dass ausgerechnet zwischen Plutokratie und sozialer Reaktion auf der einen und klassenkämpferisch-nihilistischem Bolschewismus auf der anderen Seite ein „Bündnis" sich hat entwickeln können. Sieht man sich darüber hinaus die grosspolitischen und weltpolitischen Gegensätze an, die zwischen diesen seltsamen Partnern der Natur der Sache nach auf den zusammenprallenden grossräumigen Kraftfeldern bestehen, dann gilt das oben Festgestellte noch stärker. Gewiss, die Machtpolitik rechnet auch mit dem Krafteinsatz von Partnern, denen gegenüber sie selbst auch noch Vorbehalte hat. Gerade die schrankenlose Beiseitestellung solcher Vorbehalte bei unseren Gegnern aber beweist schlagend einen gemeinsamen Hintergrund. Er heisst: Internationales Judentum. Somit umreisst Dr. Goebbels einen entscheidenden weltpolitischen Vorgang, wenn er in der neuesten Nummer der deutschen Wochenzeitung „Das Reich" das Thema „Der Krieg und die Juden" wie folgt behandelt:

Es ist erstaunlich, so führt Dr. Goebbels aus, mit welcher Naivität, um nicht zu sagen Ahnungslosigkeit, heute noch gewisse Kreise in Europa der Judenfrage gegenüberstehen. Dabei steht ausser jedem Zweifel, dass, wenn wir in der Lösung der Judenfrage jetzt auch nur die geringste Schwäche zeigen, wir damit unter Umständen die schwerste Gefahr über unser Volk und Reich und ganz Europa heraufführen würden. Das Judentum hat diesen Krieg gewollt, stellt der Minister fest. Wohin man im Feindlager schaut, sei es auf der plutokratischen, sei es auf der bolschewistischen Seite, sieht man hinter den im Vordergrund stehenden Exponenten der gegnerischen Kriegführung die Juden als Inspiratoren, Hetzer und Einpeitscher stehen. Sie organisieren die feindliche Kriegswirtschaft, aus ihren Reihen rekrutieren sich in England und USA die rachegierigen Agitatoren und politischen Amokläufer und in der Sowjetunion die terroristischen GPU-Kommissare. Damit bilden sie überhaupt den Kitt, der die feindliche Koalition zusammenhält. Sie sehen im nationalsozialistischen Reich eine Macht, die ihnen und ihrem Weltherrschaftsstreben nicht nur militärisch, sondern auch geistig gewachsen ist. Daher ihr abgrundtiefer Hass.

Man glaube nicht, dass die alttestamentarischen Racheausbrüche, mit denen sie ihre Zeitungen und Rundfunksendungen ausfüllen, blosse politische Literatur darstellten. Sie würden sie bis zum letzten Punkt verwirklichen, wenn sie die Macht dazu besässen. Es ist deshalb ein Gebot der Staatssicherheit, dass wir im eigenen Land die Massnahmen treffen, die irgendwie geeignet erscheinen, die kämpfende deutsche Volksgemeinschaft gegen diese Gefahr abzuschirmen. Das mag hier und da zu schwerwiegenden Entscheidungen führen, aber das ist alles unerheblich dieser Gefahr gegenüber. Denn dieser Krieg ist ein Rassenkrieg. Das Judentum verfolgt kein anderes Ziel als die Vernichtung und Ausrottung unseres Volkes. Würden die Achsenmächte den Krieg verlieren, dann gäbe es keinen Damm mehr, der Europa vor der jüdisch-bolschewistischen Überflutung retten könne.

Dr. Goebbels verweist darauf, dass aus allen Feindstaaten immer wieder Nachrichten kommen, wonach dort der Antisemitismus rapide im Wachsen sei. Man kann nicht sagen, stellt er hierzu fest, dass der Antisemitismus in den Feindstaaten eine Sache der antisemitischen Propaganda sei, denn diese ist auf Betreiben des Judentums bei ihnen sehr streng, in der Sowjetunion sogar unter Androhung der Todesstrafe verboten. Man kann hier also von einer ganz natürlichen Reaktion der betroffenen Völker gegen die jüdische Gefahr sprechen. Kein prophetisches Wort des Führers bewahrheitet sich mit einer so unheimlichen Sicherheit und Zwangsläufigkeit wie das, dass, wenn das Judentum es fertigbringen werde, einen zweiten Weltkrieg zu provozieren, dieser nicht zur Vernichtung der arischen Menschheit, sondern zur Auslöschung der jüdischen Rasse führen werde. Dieser Prozess ist von einer weltgeschichtlichen Bedeutung, und da er vermutlich unabsehbare Folgen nach sich ziehen wird, hat er auch seine Zeit nötig. Aber aufzuhalten ist er nicht mehr. Die Juden werden sich für ihre zahllosen Verbrechen am Glück und am Frieden der Menschheit zu verantworten haben. Und es wird sie gewiss eines Tages in der ganzen Welt die Strafe ereilen, die sie heute schon in Deutschland erleiden. Wir sprechen in dieser Frage ohne jedes Ressentiment. Die Zeit ist zu ernst, um naive Rachepläne zu spinnen. Es handelt sich hier um ein Weltproblem erster Ordnung, das von der heute lebenden Generation gelöst werden kann und auch gelöst werden muss. Wir stehen im Judentum der Verkörperung des allgemeinen Weltverfalls gegenüber. Entweder brechen wir diese Gefahr, oder die Völker werden an ihr zerbrechen. Die Juden wollen die Niederlage der Achsenmächte, da sie sich davon allein die Wiederherstellung ihrer alten Vorrechte versprechen können. Was liegt näher, als dass wir uns der damit drohenden Gefahr entledigen, d.h. uns zuerst einmal den Rücken frei machen, damit wir den Kampf nach aussen um so energischer und vorbehaltloser fortsetzen können? Man hat dem Judentum gegenüber immer nur die Wahl, entweder ihm die Macht abzutreten, oder sie ihm ganz und gar streitig zu machen. Wir gehen den zweiten Weg. Am Ende dieses Krieges wird nach unserer festen Überzeugung dem Judentum eine über die jüdische Frage vollauf aufgeklärte Menschheit gegenüberstehen.

Der Minister hebt hervor, dass die Juden gegen den wachsenden Antisemitismus in England auf dieselbe Weise reagieren, wie sie dies anderswo zu tun pflegen. Zuerst, schreibt er, spielen sie die gänzlich zu Unrecht verfolgte Unschuld, während ihre Rabbiner sie ermahnen, sich in der Öffentlichkeit grösserer Zurückhaltung zu befleissigen, da ihr provozierendes Benehmen Ärgernis erregе. Dann mieten sie sich einige angesehene, aber käufliche Subjekte aus der Gesellschaft, der Wirtschaft oder dem religiösen Leben, deren Auftrag darin besteht, den Antisemitismus als Kulturschande anzuprangern, ihn als Propagandawaffe des Feindes zu diskreditieren und eine schärfere Gesetzgebung gegen ihn zu fordern. Die armen Juden weinen in der Öffentlichkeit herum, was ihre Vertreter alles an Verdiensten um das Land aufzuweisen hätten, wie redliche und patriotische Staatsbürger sie seit je gewesen seien und auch weiterhin zu bleiben beabsichtigen. Sehr bald finde sich dann aber auch ein hoher Kirchenfürst, der bereit ist, gegen den angeblich dem Christentum feindlichen Antisemitismus den Bannfluch zu schleudern, und am Ende sind nicht die Juden, sondern ihre Feinde an allem nationalen Unglück schuld. Und so fängt das muntere Spiel wieder von vorn an.

Man wird zugeben müssen, dass es sich hier um ein äusserst raffiniertes Täuschungsmanöver handelt. Aber auch hier geht der Krug so lange zum Brunnen bis er bricht.



Aufnahme: Scherl-Fellinga

Sie reihen sich ein in die antibolschewistische Front! Niederländer begrüssen Dr. Ley bei der von Arbeitern aus 19 Nationen beschickten Kundgebung in einem Rüstungsbetrieb in der Umgebung Berlins

Sicherungsstreitkräfte erfolgreich

Vor der bretonischen Küste ein britisches Schnellboot versenkt, vier schwer beschädigt

DZb Berlin, 7. Mai.

Das Gefecht zwischen deutschen Sicherungsstreitkräften und britischen Schnellbooten vor der nordbretonischen Küste in den frühen Morgenstunden des 6. Mai stellt sich als ein bedeutsamer Abwehrerfolg dar, der gegen einen zahlenmässig überlegenen Feind errungen wurde.

Der britische Schnellboot-Verband operierte in zwei Gruppen. Eine aus fünf Schnellbooten bestehende Kampfgruppe griff unsere leichten Küstensicherungsstreitkräfte an, wurde aber rechtzeitig entdeckt. Sämtliche abgeschossenen Torpedos verfehlten ihr Ziel. Dafür lag das Feuer unserer Boote gleich zu Beginn so gut, dass ein britisches Schnellboot Treffer erhielt und sank. Drei andere wurden durch schwere Beschädigungen ausser Gefecht gesetzt, so dass der feindliche Verband den Rückzug antreten musste. Kein einziges unserer Boote erlitt Beschädigungen. Unter den Besatzungen fand sich nur ein Verletzter, ein Beweis für die gute artilleristische Ausbildung unserer Bootsbesatzungen.

Inzwischen kam weiter östlich die zweite feindliche Schnellboot-Gruppe ebenfalls mit Einheiten der deutschen Küstensicherung in Gefechtsberührung. Nach einigen Treffern schoss auf einem der britischen Schnellboote eine Stichflamme hoch. Es lief mit hoher Fahrt und unter noch über weite Entfernung beobachteter Rauchentwicklung. Mit dem Ausfall dieser feindlichen Einheit für die nächste Zeit ist zu rechnen. Auch die restlichen Teile dieser britischen Schnellbootgruppe brachen daraufhin den Kampf ab. Die Beschädigungen auf unserer Seite waren geringfügig. Ausfälle waren ausser je einem Schwer- und Leichtverletzten nicht zu verzeichnen. Auf seiten des Gegners dürften dagegen mit dem Untergang eines Bootes und der schweren Beschädigung von vier weiteren Booten auch starke Verluste unter den Besatzungen eingetreten sein.

Ein Tag der Luftsiege im Osten

Die Sowjets verloren Donnerstag 155 Flugzeuge bei fünf eigenen Verlusten
Schwere Abwehrkämpfe in Tunesien

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes hielten die harten Abwehrkämpfe an. Die Sowjets, die unter Einsatz zahlreicher Panzer gegen unsere Stellungen anrannten, wurden erneut blutig abgewiesen.

In zahlreichen heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden gestern 146, durch Infanteriewaffen neun weitere Sowjetflugzeuge abgeschossen. Davon wurden allein 50 von insgesamt 70 angreifenden Flugzeugen bei einem gescheiterten Anflug auf Orel vernichtet. Die eigenen Verluste an der gesamten Ostfront betrugen fünf Flugzeuge.

Marine-Küstenbatterien versenkten im Seekanal bei Leningrad zwei sowjetische Wachboote und beschädigten zwei weitere schwer.

In Tunesien griff der Feind mit vielfach überlegenen Infanterie- und Panzerverbänden, die von starken Fliegerkräften unterstützt wurden, die deutsch-italienischen Stellungen im nördlichen und mittleren Frontabschnitt an. Trotz heldenhaften Widerstandes der deutschen und italienischen Truppen und trotz Abwehr zahlreicher Angriffe, bei denen zwölf Panzer abgeschossen und einige hundert Gefangene eingebracht wurden, gelang dem Feind an einer Stelle ein tiefer Einbruch.

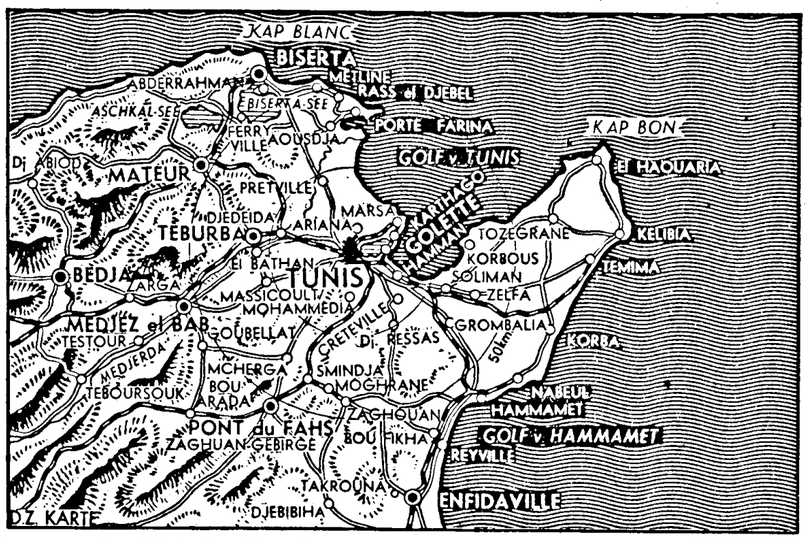
Die Schlacht dauert in erbitterten Kämpfen an.

Vor der westfranzösischen Küste schoss ein einzelnes deutsches Hafenschutzboot aus einem angreifenden Bomberverband zwei britische Flugzeuge ab.

Neun USA-Flugzeuge abgeschossen

DZb Rom, 7. Mai.

Am Morgen des 5. Mai traf ein unter dem Befehl von Oberleutnant Guidi stehender Verband italienischer Jäger, der einen Luftgeleitzug begleitete, auf einen starken Verband schwerer amerikanischer Jäger. Im Nahkampf wurden neun Flugzeuge abgeschossen und fielen ins Meer, fünf weitere Flugzeuge verliessen schwerbeschädigt den Kampfplatz.



Der Brückenkopf Tunesien mit Kreisen von 25 und 50 km um Tunis

Bulgarien packt kräftig zu

Energische Fahndungen nach jüdisch-bolschewistischen Terroristen

DZ Sofia, 7. Mai.

In der letzten Zeit haben sich die Morde an bedeutenden politischen Persönlichkeiten Bulgariens gehäuft. Der ehemalige bulgarische Kriegsminister Zlattkoff, der Abgeordnete Saneff und der zuletzt heimtückisch erschossene frühere Polizeidirektor Oberst a.D. Panteff waren nationale Politiker, die sich dem Kampfe gegen das zersetzende internationale Judentum und den alles zerstörenden Bolschewismus verschrieben hatten. Ihre Beseitigung lag einzig und allein im Interesse jener jüdischen und kommunistischen Mächte, deren Ziel es ist, jede nationale Bewegung in den einzelnen Völkern zu vernichten, um dem Judentum die Herrschaft über die Welt zu sichern.

Wenn man noch daran zweifeln wollte, dass hinter den Verbrechen, deren Schauplatz Bulgarien geworden ist, das internationale Judentum steht, so genügt ein Blick in die „Times", um die letzten Zweifel zu zerstreuen. Jeder anständige Mensch rückt von derartigen terroristischen Verbrechern ab. Die „Times" jedoch billigt nicht nur die Attentate in Bulgarien, sondern sucht sie sogar in agitatorischer Weise zu begründen und zu glorifizieren. Dieses Einverständnis der „Times" mit den Mörderelementen ist der eindeutigste Beweis, dass es sich um ein abgekartetes jüdisches Spiel handelt. Nach echt jüdischer Methode bekennt sich die „Times" zu dem Satz, nicht der Mörder, sondern der Ermordete sei schuldig. Sie behauptet schlankweg, die politischen Attentate seien ein Ergebnis der „unterirdischen Opposition" in Bulgarien gegen die Zusammenarbeit mit Deutschland; es ist recht aufschlussreich, dass die „Times" überhaupt das Bestehen einer „unterirdischen Opposition" zugibt. Damit gesteht sie ein, dass Moskau und seine Agenten wieder einmal am Werke sind, planmässig und hinterhältig zu wühlen, und dass die Attentate ganz unzweifelhaft einer direkten Anweisung der Komintern ihre Entstehung verdanken.

Wie wir bereits gemeldet haben, hat die bulgarische Regierung energisch und schnell zugepackt. Eine zweitägige Blockade von Sofia hat ein überraschendes Ergebnis gezeitigt. Am Mittwochabend um 20 Uhr wurde die Blockierung wieder aufgehoben, die von der Bevölkerung einsichtsvoll und mit grosser Disziplin ertragen wurde. Die Säuberungsaktion wurde in der Nacht vom Montag auf Dienstag begonnen. Die bulgarischen Militärbehörden hatten grosse Truppenkontingente eingesetzt und liessen Stadtteil um Stadtteil durchkämmen. Die Fahndungsmassnahmen führten, wie man hört, zur Festnahme von etwa 1000 der Teilnahme an den Verbrechen verdächtigten Personen. Unter ihnen befinden sich allein 400 Kommunisten. Bis zum Abschluss der Durchkämmungsaktion mussten alle Bewohner Sofias in den Häusern bleiben, in denen sie sich gerade befanden.

Inzwischen sind die Blockierungsmassnahmen wieder aufgehoben worden. Der Strassenverkehr wurde wieder freigegeben, die Telefonsperre beseitigt. Zur Zeit sind die bulgarischen Polizei- und Militärbehörden mit allem Nachdruck dabei, das Fahndungsmaterial gründlichst zu prüfen. Einzelergebnisse liegen noch nicht vor. Es ist auch noch nicht bekannt geworden, ob die Mörder des am Montag gemeuchelten Obersten Panteff sich unter den Verhafteten befinden. Man will in Bulgarien mit diesen von der Komintern eingesetzten kommunistischen und terroristischen Elementen reinen Tisch machen. Der Sprecher des Sofioter Nachrichtendienstes erklärte, dass die Komintern sich bereits vor Monaten geäussert habe, sie wolle im Rücken der deutschen Front eine zweite Front errichten. Aber der Bolschewismus sei vollkommen demaskiert. Sein Schicksal in Bulgarien sei bestimmt. Schonungslos werde er in Bulgarien mit allen Mitteln ausgerottet.

Die Verluste der Briten bei ihrem Terrorangriff auf Dortmund in der Nacht zum 5. Mai haben sich, durch nachträglich gemeldete Abschüsse der Marineflak, um weitere zwei viermotorige Bomber erhöht. Damit sind bei diesem Angriff insgesamt 38 mehrmotorige feindliche Bombenflugzeuge von der deutschen Abwehr vernichtet worden.



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Stachelscheid/HH.

In Gegenwart von Offizieren der befreundeten Nationen wurde an der bulgarischen Schwarzmeerküste ein Fliegerhorst zum Schutz des Landes gegen die Sowjets eingeweiht

Parade vor König Boris

Sofia, 7. Mai.

Die bulgarische Armee beging am Donnerstag im ganzen Lande den „Tag der Tapferkeit", den grössten nationalen Feiertag des Jahres. In Sofia fand, wie alljährlich, nach einem Gottesdienst eine Parade vor dem König an der Alexander-Newski-Kathedrale statt. Zuerst marschierten die Veteranen und Träger der Tapferkeitsmedaille aus dem vorigen Weltkrieg vorüber. Es folgten die Garde, die Offiziersanwärter und Schüler der Militärschulen, dann die Soldaten der Reservemilitärschule und schliesslich mehrere Abteilungen eines Panzerregiments.

Nach der Parade fuhr König Boris mit der Königin die Front der Formationen ab, die inzwischen wieder Aufstellung genommen hatten. Unter den Klängen der Nationalhymne und begeisterten Rufen der vielen tausend Zuschauer verliess das Königspaar den Paradeplatz.

Japan und die philippinische Frage

Das Problem der Unabhängigkeit im Stadium ernster Erörterungen

DZ Tokio, 7. Mai.

Der Besuch Tojos in Manila unterstreicht erneut die in Tokio immer wieder hervorgehobene These, dass Japans Kriegführung und Aufbaupläne Hand in Hand gehen. Während kürzlich von kompetenter Seite mitgeteilt wurde, dass Japan sich militärisch auf neue Aufgaben vorbereitet, zeigt die Rede Tojos in Manila, dass es sich gleichzeitig und mit der gleichen Energie auch der Verwirklichung seiner politischen Ziele widmet.

Nach dem Kommuniqué, das anlässlich der Tojo-Reise herausgegeben wurde, verfolgt der Aufenthalt des Premierministers auf den Philippinen im besonderen den Zweck, sich in freimütigem Gedankenaustausch mit Jorge Vargas, dem Chef der Zivilverwaltung der Philippinen, und seinen Mitarbeitern auszusprechen.

Als Premierminister und Kriegsminister Japans ist General Tojo heute zweifellos einer der beschäftigsten Staatsmänner der Welt. Wenn er sich trotzdem die Zeit nimmt, sich persönlich ein Bild von der Lage auf den Philippinen zu verschaffen, so lässt nichts deutlicher als diese Tatsache den Ernst und die Aufrichtigkeit erkennen, mit der Japan sich der philippinischen Frage annimmt.

Gegenüber den Erklärungen, die Tojo an zwei Gelegenheiten im japanischen Reichstag abgab, und in denen er als Vorbedingung für die Errichtung eines unabhängigen philippinischen Staates die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit der Einwohner mit den Japanern nannte, gehen die Äusserungen des japanischen Premierministers in Manila einen Schritt weiter. Wie Tojo am Donnerstag ausführte, konnte er sich persönlich überzeugen, dass diese Bereitschaft zur Zusammenarbeit in erfreulichem Umfange vorhanden ist. Die Resolution, in der die Teilnehmer an der Massenkundgebung ihren festen Entschluss aussprachen, an der Seite Japans ihre gesamte Kraft für den Aufbau eines neuen Ostasiens einzusetzen, ist eine weitere Bestätigung dafür, dass die von Japan geforderten Voraussetzungen weitgehend verwirklicht worden sind.

Der Bevölkerung der Philippinen werden die Worte Tojos erneut Anlass sein, die weitere Entwicklung zuversichtlich abzuwarten. Ihr Vertrauen wird um so grösser sein, als Japans politisches Vorgehen, wie es etwa in der Rückgabe der Konzessionen zum Ausdruck kommt, erneut eindeutig klarstellt, dass Japan nicht eine Fortsetzung der imperialistischen Bestrebungen Anglo-Amerikas unter anderem Namen, sondern eine grundlegende neue Politik verfolgt, wie sie auch den Philippinen den ihnen gebührenden Platz im grossostasiatischen Raum geben wird.

Aufenthalt auf öffentlichen Strassen

Den Haag, 7. Mai.

Der Höhere SS- und Polizeiführer beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete weist darauf hin, dass das durch seine Bekanntmachung vom 5. Mai 1943 (Deutsche Zeitung Nr. 327) ausgesprochene Verbot des Aufenthaltes „auf öffentlichen Strassen und Plätzen" nunmehr ab 21 Uhr so zu verstehen ist, dass von der genannten Zeit ab „der Aufenthalt im Freien" untersagt ist.

Colijns Mörder zum Tode verurteilt

DZ Brüssel, 7. Mai.

Vor dem Kriegsgericht der Oberfeldkommandantur Brüssel hatten sich am Donnerstag die Mörder des belgischen Hauptschriftleiters Paul Colin zu verantworten. Die eingehende und öffentlich durchgeführte Verhandlung ergab, dass es sich bei den Tätern um verhetzte Elemente und gemeingefährliche Verbrecher handelt, die noch zwei weitere Attentate auf dem Gewissen haben. Der Mörder und seine beiden Komplicen waren geständig und wurden zum Tode verurteilt.

„Ein Sowjetpolen"

DZr Berlin, 7. Mai.

DER Massenmörder Stalin ist so recht der Mann nach dem Herzen Roosevelts und Churchills. Diese Männer haben ihre ganze Agitationsmaschine zur moralischen Reinwaschung des Moskauer Mörderregimes angekurbelt und beeilten sich, ihre Unterwürfigkeit und die Anerkennung seiner Forderungen zu beweisen, um die „Einigkeit" nicht zu gefährden, indes nun Stalin selbst in seiner zynischen Frechheit wieder den Stein der Weisen gefunden hat, um „den Riss in der Front" zu beseitigen, wie Reuter von einem Brief Stalins an den Moskauer Korrespondenten der jüdischen „New York Times" behauptet. In der Tat beantwortete der Bolschewistenhäuptling die Suggestivfrage des amerikanischen Journalisten, ob die sowjetrussische Regierung ein starkes, unabhängiges Polen wünsche, mit einem glatten Ja. Das ist die Versicherung, auf die man in London und Washington sehnlichst wartete, um die Welt von den menschenfreundlichen Absichten Stalins zu überzeugen.

Auch der Korrespondent des New-Yorker Judenblattes ist von dieser „Brücke der Verständigung" so heraucht, das er den Brief mit einem langen Kommentar versieht. Dabei passiert ihm allerdings das Missgeschick, dass er diese Antwort Stalins als eine Bekräftigung der von Stalin im Dezember 1941 an Sikorski gegebenen Zusicherung feiert. Denn was Stalin auf der Grundlage dieser Erklärung von 1941 bisher getan hat, ist die unwiderlegbarste und allein gültige Deutung dafür, was Stalin unter einem „starken und unabhängigen Polen" versteht. Auf Grund dieser Zusagen an Sikorski hat der Massenmörder nämlich bewusst die führende polnische Intelligenzschicht, die 12 000 Offiziere, im Massengrab von Katyn beseitigt.

Auf Grund dieser Erklärung hat er dem polnischen Emigrantenausschuss niemals eine befriedigende Auskunft über den Verbleib der 1½ Millionen verschleppten Polen gegeben. Trotz dieser Erklärung versuchte Stalin, die von ihm deportierten Polen zu sowjetischen Staatsbürgern zu machen, was schwerlich mit der These eines unabhängigen Polens vereinbar sein dürfte. Dass Stalin ein Polen wünscht, aber nicht das eines Sikorskis oder eines anderen, der dessen Unabhängigkeit vertreten würde, sondern ein Sowjetpolen nach seiner Art, glaubt ihm alle Welt. Dass er nur ein Polen als Sowjetrepublik im Auge hat, wird von ihm selbst durch seine Antwort auf die zweite Frage bestätigt, auf welche Grundlagen nach seiner Meinung die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Polen nach dem Kriege gestellt werden sollten. Die Antwort lautete: „Auf die Grundlage fester, gut nachbarlicher Beziehungen und gegenseitiger Achtung oder, falls das polnische Volk das wünscht, auf die Grundlage einer Allianz zum gegenseitigen Beistand."

Damit hat Stalin die Katze aus dem Sack gelassen. Nachdem der inzwischen zum stellvertretenden Aussenkommissar ernannte Korneitschuk in der „Prawda" die Eingliederung Ostpolens gefordert hatte, erhebt jetzt Stalin selbst den Anspruch auf die Einbeziehung eines „verbündeten" Polens zum „Beistand gegen die Deutschen". Schon im Zusammenhang mit den Geheimklauseln des englisch-sowjetischen Bündnisses vom 28. Mai 1942 wurde als Kriegsziel des Judentums „Die Sowjets an der Oder" aufgestellt. Dass Stalin in seinem Brief dieses Sowjetpolen meint, geht sogar aus dem Kommentar des amerikanischen Korrespondenten hervor. Er spricht nämlich von dem Vormarsch der Roten Armee gegen Westen, wobei es im Interesse Sowjetrusslands liege, wenn erst die Sowjetgrenze erreicht sei, dass die sowjetischen Augen auch über die Grenzen wanderten, um in einem Gebiet, das durch Krieg und Besatzung geschwächt worden wäre, wieder Ordnung und Disziplin herzustellen. Dazu können wir nur diesen Korrespondenten der „New York Times" selbst zitieren, wenn er wörtlich sagt: „Das sind Worte, über deren Bedeutung kein Zweifel herrschen kann."

Aber nicht nur der Korrespondent zeigt mit seinen Erklärungen, dass er sehr wohl weiss, wie Stalin sich das „unabhängige Polen" denkt, sondern auch in London und Washington weiss man sehr gut, dass es sich nur um ein Polen als Sowjetrepublik handeln kann. Denn auch Churchill in Adana und selbst Sikorski in Washington haben viel über sogenannte regionale Föderationen gesprochen, die in Osteuropa, in Nordeuropa und Südeuropa im Falle eines Sieges der Alliierten entstehen sollten. Gemeint ist damit nichts anderes als die Angliederung Polens, der baltischen Staaten, Finnlands und des ganzen Balkans durch „Bündnisse" und „Schutzverträge" an die Sowjetunion. Aber die Welt hat noch in sehr frischer Erinnerung, dass Stalin auch in den baltischen Staaten eine bolschewistische Herrschaft auf Grund einer ähnlichen Erklärung errichtet hat und dass er mit Hilfe von Schutzverträgen in Bulgarien militärische Stützpunkte errichten wollte.

Es ist bezeichnend, dass ausgerechnet das New-Yorker Judenblatt dieses zweifellos suggerierte Interview Stalins zuwege gebracht hat, um den Eindruck zu erwecken, als ob es sich hier um eine ganz neue Grundlage der Moskauer Politik im Verhältnis zu seinen westlichen Randstaaten handeln würde. Dieser Dreh der Juden wird von den europäischen Völkern nicht nur durchschaut, sondern wird von ihnen gerade als ein neuer Beweis für die Absichten des Bolschewismus gewertet, zur Mitte Europas vorzudringen und das ganze Abendland zu beherrschen.

Im übrigen scheint man auf anglo-amerikanischer Seite das dringende Bedürfnis zu haben, mit Stalin, was den Gedankenaustausch angeht, auch räumlich einmal in einen etwas näheren Kontakt zu kommen. So hört man, der frühere USA-Botschafter in Moskau, Davis, solle mit einer Sondermission nach Moskau reisen und eine persönliche Einladung an Stalin zu einem Treffen mit Roosevelt und Churchill überbringen. Dabei ist bemerkenswert, dass Davis der Verfasser des bekannten Artikels in der USA-Zeitschrift „Time" ist, in dem die territorialen Ansprüche der Sowjets als berechtigt hingestellt werden, sowohl diejenigen auf die baltischen Länder als auch die auf den Bosporus und die Dardanellen.

Bekanntmachung

des Kommissars für Belange der ehemaligen niederländischen Wehrmacht

Den Haag, 7. Mai.

Verwandten des Personals der ehemaligen niederländischen Wehrmacht, das sich in Kriegsgefangenschaft befindet, kann gemäss den Bestimmungen, die bei der Gestellung zum Waffendienst Anwendung fanden, Familienunterhalt gewährt werden.

Wer glaubt, für einen solchen Unterhalt in Betracht zu kommen, muss ihn auf dem Gemeindesekretariat seines Wohnortes beantragen, nachdem die betreffende Militärperson sich für die Rückführung in die Kriegsgefangenschaft gemeldet hat.

Der Familienunterhalt wird durch den Bürgermeister ausgezahlt.

Im übrigen wird auf etwaige weitere Bekanntmachungen der Gemeinden verwiesen.

Die Verwandten des Berufspersonals müssen sich für die Ausbezahlung der Besoldung unmittelbar an den Kommissar für Belange der ehemaligen niederländischen Wehrmacht, Den Haag, Lange Voorhout 7, wenden.

Auch er traut ihnen nicht

DZ Stockholm, 7. Mai.

In Verfolg der politischen Auswirkung des bolschewistischen Massenmordes von Katyn beabsichtigt der tschechische Emigrantenführer Benesch, sich durch einen Besuch bei Präsident Roosevelt in die us-amerikanisch-sowjetischen Beziehungen einzuschalten, um die tschechische Emigration vor ähnlichen Überraschungen zu schützen, wie sie jetzt durch die ultimativen Forderungen der Sowjetunion die polnischen Emigranten erleben. Benesch will, wie aus gut unterrichteter englischer Quelle hier bekannt wird, sein gutes persönliches Verhältnis zu Stalin benutzen, um den Rahmen für die künftigen Beziehungen der Sowjetunion zu der tschechischen Emigration festzulegen und auf dieser Grundlage Roosevelt und Stalin zu einem besseren gegenseitigen Verständnis für die europäischen Territorialfragen zu bringen.

Das Überraschende an Beneschs Plan ist, dass er mit keinem Wort auf die von polnischer Emigrantenseite geförderte Idee einer künftigen polnisch-tschechischen Föderation eingeht, wie sie Winston Churchill gern verwirklicht gesehen hätte. Wie die polnische, so befürchtet auch die tschechische Emigration, dass die Meinungsverschiedenheit in der anglo-amerikanisch-sowjetischen Koalition auf ihrem Rücken ausgetragen werde, sobald Stalin seine Karten offen ausspielt.

Schwedische Kronen in den Taschen der USA-Piloten

DZ Stockholm, 7. Mai.

Bei einem in Südschweden an Land getriebenen offenbar kanadischen Flieger fanden schwedische Zollbeamte ausser Dollarnoten dänische, norwegische und schwedische Geldscheine in sehr erheblichen Mengen. Dadurch wird erneut bestätigt, dass die gegen den europäischen Kontinent eingesetzten britischen und nordamerikanischen Flugzeugbesatzungen auch schwedische Devisen erhalten. Mit Recht fragt man sich, wozu.

Bei dem berechtigten Protest Schwedens wegen Verletzung seiner Neutralität durch Überfliegen schwedischen Gebiets erklärten Briten und Nordamerikaner, diese Neutralitätsverletzungen existierten lediglich in der Einbildung Schwedens, denn von ihnen würde nur das Deutsche Reich überflogen. Wie sehr sie auch hier wieder gelogen haben, konnte gar nicht besser als durch die Feststellung des schwedischen Zollamtes erwiesen werden. Offenbar hat man bei dem Kanadier auch wichtige Dokumente gefunden, denn ein nordamerikanischer Konsul reiste eigens von Göteborg nach Lund, um den toten Fliéger zu identifizieren.

New Yorks Judenpresse beklagt sich

DZ Stockholm, 7. Mai.

Die Auswüchse des jüdischen Presseweesens schlagen jetzt, wo der Krieg normale Beziehungen zwischen zahlreichen Ländern verhindert und die sogenannte „Weltpresse" dazu gezwungen ist, mehr und mehr Stoffe für ihre Sensationshascherei aus den eigenen Ländern zu holen, gegen die Urheber selbst zurück. So beklagt sich plötzlich ausgerechnet die New-Yorker Judenpresse darüber, dass englische Berichterstatter in den USA ein verzerrtes Bild von den dortigen Zuständen gäben. Sie hätten die Gepflogenheit angenommen, wilde Nachrichten im Wildwesttyp zu kabeln, jede Mordgeschichte als Wiederkehr der schlimmsten Gangsterzeiten hinzustellen und insbesondere die Affären an der Schwarzen Börse, stark zu übertreiben, indem sie in Verbindung gebracht würden mit Al Capone und anderen beinahe vergessenen Verbrechern der Prohibitionszeit. Die englischen Korrespondenten haben sich damit verteidigt, dass ihre Redaktionen und ihre Leserschaft grosses Bedürfnis nach „farbenstarker" Lektüre hatten.

Die „New York Times" drückte jetzt in einem Artikel ihr Bedauern darüber aus, dass das wechselseitige Verständnis zwischen den Völkern der verschiedenen Länder durch Übertreibungen in der Auslandsberichterstattung gefährdet werde. Drohend erklärte sogar ein Artikel der „New York Herald Tribune", man werde der Presse kleiner Länder wie Schweden bei der Behandlung amerikanischer Nachrichten scharf auf die Finger sehen.



PK-Aufn: Kriegsber. Ebert/Transozean/Fellinga

Ein toter Wald südlich des Ladogasees. Seine Baumwipfel sind durch das Trommelfeuer deutscher und russischer Batterien geköpft und zerfetzt.

Niederländische Landwirtschaftsführer

Ihr Einsatz in der Ukraine zur Ernährungssicherung Europas

dok Rowno, Anfang Mai.

Dieser Krieg wird nicht nur mit den Waffen ausgefochten, auch die Sicherung der Ernährung von Front und Heimat ist von ausschlaggebender Bedeutung für den Enderfolg. Seit Beginn des Feldzuges gegen Sowjetrussland stehen unsere deutschen Landwirtschaftsführer mit in vorderster Front, um den Nahrungsbedarf für Truppe und Heimat sichern zu helfen.

Seit einigen Wochen begegnet man in der Ukraine neben unseren deutschen Landwirtschaftaführern in steigendem Masse Männern in einer schlichten dunkelgrünen Uniform. Es sind dies holländische Landwirte, die als Freiwillige ebenfalls ihren Beitrag zur Ernährungssicherung Europas und damit für den Endsieg leisten wollen. Bereits im Sommer 1942 wurden Verhandlungen mit der „Nederlandsche Oost Compagnie" (NOC.) über den Einsatz holländischer Landwirte in der Ukraine aufgenommen, und im November vorigen Jahres traf der erste Transport holländischer Bauern in der Ukraine ein. Inzwischen sind mehrere weitere Transporte erfolgt, und im Laufe der nächsten Monate ist mit einem noch stärkeren Einsatz zu rechnen.

Es ist bemerkenswert, dass sich diese Bauern alle freiwillig für den Einsatz in der Ukraine gemeldet haben, und zwar nicht aus materiellen Gründen, sondern aus Idealismus. Es handelt sich hierbei nicht etwa um Männer, die in ihrer Heimat keine Arbeit mehr finden konnten. Im Gegenteil — die meisten dieser holländischen Bauern haben zu Hause ihren eigenen Hof, auf dem sie ein sicheres Auskommen finden. Aber sie erkannten die Notwendigkeit der gemeinsamen Aufbauarbeit im Osten und verliessen darum Hof und Familie, um als Pioniere in der Ukraine am gemeinsamen Aufbau des neuen Europa mitzuhelfen.

Natürlich ist es notwendig, diese Männer erst eingehend mit den ihnen fremden Verhältnissen vertraut zu machen. Zu diesem Zweck hat die Landbewirtschaftungsgesellschaft Ukraine in Rohazew südlich von Zwiahel in einem ehemaligen sowjetischen Zootechnikum eine Schule errichtet, in der die Männer zunächst einige Zeit verbleiben, um eine gründliche Ausbildung zu erfahren.

Von deutschen Landwirtschaftsführern, die bereits ihre Erfahrungen in der Ukraine gesammelt haben, bekommen sie dort einen Überblick über die allgemeinen Verhältnisse des Landes, über die deutsche landwirtschaftliche Organisation sowie die vielfältigen Fragen, die täglich an einen Landwirtschaftsführer in der Ukraine herantreten können. Für die einzelnen Sachgebiete, wie Acker- und Pflanzenbau, Saatzucht, Tierzucht, Landtechnik und Buchhaltung, werden jeweils deutsche Fachleute zur Schule abgestellt, die den holländischen Kameraden die notwendigen Kenntnisse zu vermitteln suchen. Auch der Umgang mit Pistole und Karabiner steht auf dem Lehrplan. Wenn die meisten Holländer die deutsche Sprache auch einigermassen beherrschen, so ist es doch notwendig, ihnen möglichst vollkommene Sprachkenntnisse zu vermitteln. Sie brauchen die deutsche Sprache bei ihrer zukünftigen Arbeit im Verkehr mit den deutschen Dienststellen ebenso notwendig, wie im Umgang mit den ukrainischen Dolmetschern.

Es ist erfreulich, zu beobachten, mit welchem Interesse die Holländer diesem Unterricht folgen, und wie sie sich alle Mühe geben, möglichst schnell und möglichst viel zu lernen. Dabei muss man bedenken, dass es sich durchweg um Männer der Praxis handelt, die gewohnt sind, draussen im Freien ihre Arbeit zu verrichten, und denen das Stillsitzen auf der „Schulbank" oft sauer genug werden mag. Es sind alle Altersklassen vertreten, junge Männer von kaum über 20 Jahren und oft auch ältere Bauern von 50 Jahren und darüber.

Nach Abschluss des Lehrganges erfolgt dann der Einsatz für die Aufgaben, für die sich der einzelne am besten eignet oder welche besonderen Interessen er hat. Denn auch hier gilt der Grundsatz, den richtigen Mann auf den richtigen Platz zu stellen. Die meisten holländischen Bauern verfügen über allgemeine landwirtschaftliche Kenntnisse. Sie sind von Haus aus an intensives Wirtschaften gewöhnt, wenn die Betriebe ihrer Heimat auch meistens nicht die Betriebe grösserer deutscher Bauernhöfe oder Grossbetriebe haben. Aber auch viele ausgesprochene Spezialisten finden sich darunter, Gärtner für Obst und Gemüse, Baumschulenfachleute, Spezialisten für Be- und Entwässerung, Sortenprüfer für Kartoffeln u.a.m. Jeder dieser Männer muss entsprechend seinen Kenntnissen möglichst so eingesetzt werden, dass er auf seinem Gebiet die bestmögliche Leistung erzielen kann und dadurch auch Freude an seiner Arbeit findet.

Die meisten Männer, besonders die mit allgemeinen landwirtschaftlichen Kenntnissen, finden Verwendung als Stützpunktleiter, nachdem sie für einige Zeit einem deutschen Stützpunktleiter als Gehilfe beigegeben wurden, um sich mit ihrem Aufgabengebiet in der Praxis bekannt zu machen. Es sind heute bereits eine Reihe von Stützpunkten selbständig mit Holländern besetzt, und man kann sagen, dass sie sich in den meisten Fällen schnell und gut in den ihnen übertragenen Aufgabenkreis eingearbeitet haben.

Die Holländer sind gewohnt, sich fremden Verhältnissen anzupassen. Ihren Pioniergeist und Aufbauwillen haben sie seit Jahrhunderten immer wieder bewiesen. Aus dieser Überlieferung heraus sind bereits jetzt zahlreiche holländische Bauern freiwillig am gemeinsamen Aufbau der Ukraine unter deutscher Leitung tätig, zum Nutzen von ganz Europa und damit auch zum Nutzen ihres eigenen Vaterlandes.

Kriegsverwaltungsrat ORTGIS SIEFKEN



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Schnerr/Transozean—Fellinga

Bei den Ostreitern. Landeseigene Kavallerie rückt unter Führung ihres Schwadronschefs, eines ehemaligen sowjetischen Rittmeisters, in die Steppe zum Exerzieren

Harte Abwehr am Kuban-Brückenkopf

Unsere Luftwaffe als unermüdlicher Helfer der Heeresverbände

Berlin, 7. Mai.

An der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes nahmen, wie von militärischer Seite gemeldet wird, die Bolschewisten am 5. Mai nach der kurzen, vortägigen Kampfpause mit schnell herangebrachten Truppen ihre Angriffe gegen unsere Verteidigungsstellungen hart westlich Krymskaja von neuem auf. Die von zahlreichen Panzern und starken Fliegerverbänden unterstützten Vorstösse massierter feindlicher Kräfte scheiterten jedoch nach schweren Kämpfen. Sperrfeuerzonen stoppten die vorgehenden Sturmkolonnen ab, so dass Artilleristen, Panzerjäger und Pioniertrupps die feindlichen Panzer zum Kampf stellen konnten.

Dabei halfen ihnen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, die ihre Bomben fortgesetzt auf die sich in den Trichterfeldern nur schwerfällig bewegenden Panzerkampfwagen warfen. Von Granaten und Bomben getroffen oder von Sprengladungen zerrissen lagen am Abend dieses heissen Kampftages die qualmenden Wracks von 23 vernichteten feindlichen Sowjetpanzern vor unseren Stellungen. Zahlreiche weitere schwer beschädigte Panzer versuchten, die Bolschewisten bei Nacht aus dem Feuerbereich unserer Waffen herauszuschaffen.

Gleichzeitig mit dem Hauptangriff scheiterten auch die bolschewistischen Fesselungsvorstösse an der Süd- und Nordflanke. An der Landekopffront südlich Noworossijsk zerschlugen Artillerie und Luftwaffe erneute feindliche Bereitstellungen und hinderten die Bolschewisten daran, über See Verstärkungen heranzubringen.

In der Nacht zum 6. Mai versuchte der Feind wiederum, nach starkem Artilleriefeuer mit 18 Booten den Kuban zu überqueren. Die Masse der Kampfgruppe wurde jedoch durch das Abwehrfeuer schon auf dem Fluss zur Umkehr gezwungen. Nur geringe Reste erreichten das Südufer und wurden dort im Nahkampf vernichtet.

Ein „Held" des Terrorkrieges

DZ Stockholm, 7. Mai.

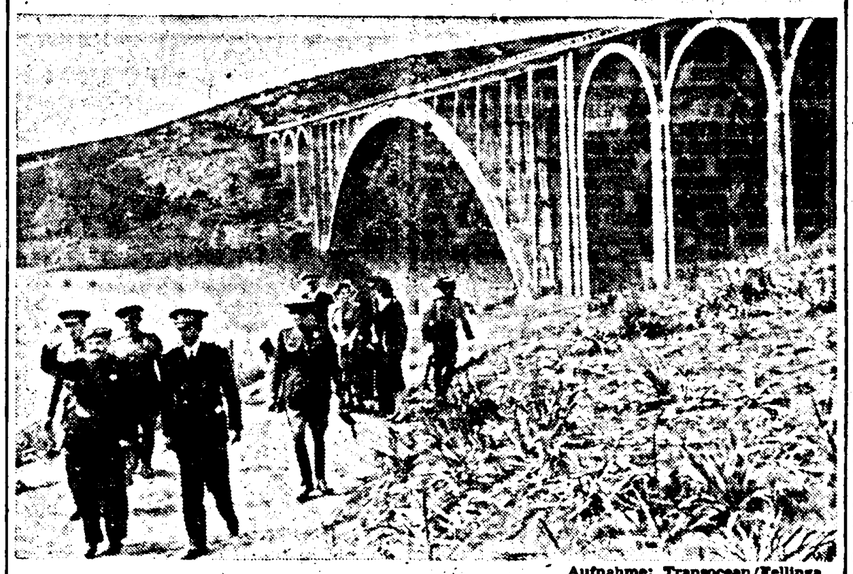
Der über Island im Flugzeug verunglückte USA-General Andrews hat nach den neuesten schwedischen Informationen aus London selber den Bomber gesteuert, als dieser abstürzte. Amerikanische Agenturen erinnern daran, in welchem Masse Andrews sich um die jetzigen unterschiedlosen Terror-Bombardements gegen Europa „verdient" machte. Unmittelbar nach Übernahme des Oberbefehls über die USA-Streitkräfte gegen Europa erklärte er: „Meine wichtigste Aufgabe besteht in der Verschärfung der Luftbombardements." Er verkündete als Hauptproblem den Aufbau der stärksten überhaupt möglichen Bomberverbände, mit England als Basis gegen Europa, und bekundete ein ums andere Mal seinen starken Glauben an den „strategischen Wert" derartiger Bombardierungen.

Als endgültigen Nachfolger Andrews gab USA-Kriegsminister Stimson die Ernennung des Generalleutnants Jacob Devers zum Oberbefehlshaber der in England stehenden USA-Truppen bekannt.

Der Caudillo in Sevilla begeistert empfangen

DZ Sevilla, 7. Mai.

Am Donnerstag marschierten 38 000 Falangisten mit 15 Musikkapellen unter dem Jubel der Bevölkerung am spanischen Staatschef General Franco in Sevilla vorbei. In der Begleitung General Francos befanden sich auf der Ehrentribüne die Generale Munoz Grandes, Munoz Aguilar, die Minister für Landwirtschaft und Finanzen, der Gründer der Falange in Andalusien, Sancho Cavila, die Konsuln Deutschlands, Italiens und Portugals, der spanische Botschafter in Portugal, Nicolas Franco, und eine Ehrenabordnung ehemaliger Kämpfer der Blauen Division. Auf einer zweiten Tribüne befanden sich der Parteiminister Arrese, der Oberkommandierende von Andalusien, General Ponte, der Infant Alfons von Orleans und andere hohe militärische Persönlichkeiten. Nach dem Vorbeimarsch der Falangegliederungen, an deren Spitze mehrere hundert Falangistinnen in den Volkstrachten der andalusischen Provinzen marschierten, überreichte der Bürgermeister General Franco die goldene Medaille der Stadt, die zum ersten Male verliehen wurde. Die Strassen Sevillas prangen in Flaggenschmuck.



Aufnahme: Transocean/Fellinga

Der spanische Staatschef, General Franco, war kürzlich in der spanischen Provinz Galicia, wo er einen neuen Viadukt über den Esla-Fluss einweihte.

Moskau hetzt in Portugal

DZ Lissabon, 7. Mai.

Die Agitation Moskaus, die, von britischer und amerikanischer Seite unterstützt und finanziert, ihre unterirdische Wühlarbeit in Portugal entfaltet, hat einen Störungsversuch gegen die innere Ruhe des portugiesischen Volkes unternommen. Wie das Lissaboner Blatt „A Voz" enthüllt, haben kommunistische Agenten unter den portugiesischen Fischern, die sich in diesen Tagen zur Ausfahrt nach Neufundland vorbereiten, Flugblätter verteilt, in denen zur Meuterei und Fahnenflucht aufgefordert wird.

Wenn auch dieses Störungsmanöver ohne jeden Erfolg geblieben ist, so zeigt es doch das ganze Ausmass der verbrecherischen Niedertracht, mit der das jüdisch-bolschewistische Agententum in einem neutralen Lande zu Werke geht. Die portugiesische Ernährung beruht in grossem Umfange auf dem Stockfisch, der das Hauptnahrungsmittel der ärmeren Bevölkerung Portugals darstellt. Die von Moskau aufgezogene Hetze zielt nun darauf ab, die Portugiesen dieses wichtigen Nahrungsmittels zu berauben, um dadurch innere politische Schwierigkeiten zu schaffen. Gleichzeitig liegt die Vermutung nahe, dass sich die USA und England, die ja die bolschewistische Hetze finanzieren, von der Aufwiegelung portugiesischer Seeleute zur Meuterei und Fahnenflucht — die Zahl der portugiesischen Nordmeerfischer ist sehr beträchtlich — eine Auffüllung ihrer stark gelichteten Schiffsbesatzungen versprechen, für die sie auf ehrliche Art und Weise keine portugiesischen Seeleute erhalten können; denn die Lissaboner Regierung duldet nicht die Anwerbung von Fischern für die Atlantik-Todesfahrt. Bisher ist dieses neue Störungsmanöver misslungen. Man erkennt in Portugal, so stellt „A Voz" fest, dass es sich um einen verbrecherischen und unheilvollen Anschlag handelt, der dazu bestimmt war, dem Land den Frieden zu rauben und das portugiesische Volk ins Unglück zu stürzen.

Zum erstenmal am Geleitzug

„Mitten hinein in die Horde - Dann muss es aber auch knallen"

PK Auf See, Anfang Mai.

Kapitänleutnant M. ist einer der vielen jüngeren Kommandanten. Er zählt kaum 28 Jahre. Diese Fahrt ist seine zweite als U-Boot-Kommandant. Nach der ersten wurde er mit dem EK ausgezeichnet. Er hatte auf Anhieb zwei Schiffe mit zusammen 12 000 BRT versenkt und zwei weitere Schiffe mit 13 600 BRT torpediert. Ein schöner Anfang. Das waren alles Einzelfahrer, Schiffe, die glaubten, ihrer Schnelligkeit und Bewaffnung mehr vertrauen zu dürfen als starkem Schutz im Geleit. Und nun ist der junge Kommandant wieder im Nordatlantik. Er folgt wieder einem Einzelfahrer, seit dem Vormittag. Ganz anständiger Pott, zackt fürchterlich. Das U-Boot kann sich Zeit lassen, folgt dem Frachter in gutem Abstand, ohne seine unregelmässigen Zacks auszufahren und — spart dabei auch noch Treibstoff. Gegen Abend geht der Kommandant mit grosser Fahrt, weit abgesetzt, an dem verfolgten Schiff vorbei, um dann in der Dämmerung anzugreifen. Es steht eine sehr lange, sehr hohe Dünung. Die letzten Auswirkungen eines schweren Unwetters, das mit Windstärken über 10 tagelang getobt hatte. Konnte demnach ein Dampfer sein, der bei der schweren See von einem Geleitzug zurückgeblieben war. Die Sicht ist gut. Der Horizont etwas milchig: Günstige Angriffsbedingungen im ganzen.

Da kommen voraus dunkle Schatten in Sicht. Beim Näherkommen lösen sie sich in die Umrisse zahlreicher Schiffe auf. Zerstörermasten und die typischen Silhouetten von Korvetten sind deutlich im Glas zu erkennen. Also ein grosser Geleitzug. Das erste Geleit, das der junge Kommandant auf hoher See zu sehen bekommt. Und er steht als erster dran. „U-X" schliesst sich dichter heran. Über ein Dutzend grosser Dampfer. Und eine Menge kleinerer Schiffe, zahlreiche Bewacher. Der zuerst verfolgte Dampfer ist inzwischen ebenfalls zum Geleit gestossen. Aber er ist jetzt nicht mehr zu wichtig. Jetzt ist mehr zu holen.

Für einen Augenblick denkt der Kommandant zurück an die U-Boot-Schule. Damals „fuhr" er den ersten Geleitangriff. Aber die Schiffe waren kleine Modelle, standen auf dem grossen Tisch mit den weiss eingezeichneten Quadraten. Das war die Theorie, und jetzt kommt die Praxis. Genau hat er den Kurs der Zerstörer und Korvetten verfolgt, hat sich seinen Angriffsplan zurechtgelegt, sich schon das herausgesucht, was er angreifen und versenken will: Dort der mittlere Pulk, eine unregelmässige Dwarslinie von dicken Schiffen. Nun nur noch einen günstigen Moment abwarten, um durch die starke Sicherung hindurchzustossen, dann muss es klappen. „Ich bin nicht für langsames Hin- und Herfahren", meint er, „lieber mitten hinein in die Horde; dann muss es aber auch knallen!" Und jetzt ist es soweit.

Ein Zerstörer preschte gerade voraus am Geleit längs. Hatte uns nicht gesehen, obwohl es inzwischen ganz sichtig geworden ist. Zum Überfluss kommt auch noch der Mond als stille Halbsichel ab und an heraus. Aber dann versteckt er sich wieder hinter einer Wolke. „Jetzt gehen wir ran!" sagt der Kommandant zum W.O. „Ein zweiter Zerstörer kommt dorhinten an. Aber bis der uns sehen kann, sind wir im Geleit". Gross und grösser wachsen die Dampferumrisse dem U-Boot entgegen. Schon kann der Sichtkreis der Gläser das ganze Schiff nicht mehr fassen — vom Vorder- zum Achtersteven. Alle Einzelheiten der Silhouetten sind gut zu erkennen. Erstes Ziel ist ein randvoller Tanker von 8000 BRT. Ihm gilt der erste Torpedo. Im Abstand von je einer Minute verlassen vier Aale mit gezieltem Schuss die Rohre. Dann dauert es noch lange bange Sekunden und — der erste sitzt — der zweite — der dritte Aal und dicht dahinter die vierte Detonation. Vier Schiffe — vier Treffer. Und schon neigt sich der mittschiffs getroffene Tanker nach einer heftigen Detonation achtern in die See, sinkt schnell mit hocherhobenem Bug. Und auch der zweite sinkt! Ein Sechstausender. Im Ablaufen kann noch beobachtet werden, wie die beiden anderen, ein 6000-Tonner und ein 4000-Tonner, wegsacken. Vier Dampfer weggepustet. Und dann kommen die Zerstörer angebraust. Zu spät. „U-X" geht in den Keller. Weit weg fallen diesmal die Wasserbomben. Vom Angriff bis zum Tauchen hat alles knappe fünf Minuten gedauert. In fünf Minuten vier Aale — vier Treffer — 25 000 BRT vernichtet. „Ganz schön für den ersten Geleit, Herr Kapitänleutnant"

„Hundert Aale müsste man jetzt haben", meinte er darauf. Gemach. Sie kommen schon. Noch während das Boot in der schützenden Tiefe schwimmt, wenige Stunden nach dem erfolgreichen Angriff, sind auch schon andere Boote, alarmiert durch den ersten Funkspruch beim Insichtkommen des Geleitzuges, herangeschossen. Deutlich hört man die Explosionen im Horchgerät. Die Wölfe des Rudels haben in der ersten Nacht zu reissen begonnen. In der folgenden werden sie es fortsetzen.

Sofia ist nicht Belgrad

DZ Bukarest, 7. Mai.

Zu den Ereignissen in Bulgarien stellt „Viatza" fest, es sei eigenartig, dass gerade zur Zeit des letzten Mordanschlages in Sofia in der Londoner „Times" ein Aufsatz mit Drohungen an die Adresse der politischen Führung Bulgariens erschienen sei. Die Sprache der „Times", so schreibt das Blatt, beweise, dass sich die Methoden der britischen Politik nicht geändert hätten.

Unter Ausnutzung des Fanatismus und der Habgier kommunistischer Elemente wolle England auch in Bulgarien die Methoden anwenden, die zum Zusammenbruch in Jugoslawien geführt hätten. Sofia sei aber nicht Belgrad. Glücklicherweise, so schliesst das Blatt, seien die verantwortlichen Männer Bulgariens mit König Boris an der Spitze sich der Interessen des Landes bewusst. Sie erkennen die Ziele, die mit diesen Aufforderungen zu Aktionen verfolgt werden, und sie schreiten mit grösster Entschlossenheit gegebenenfalls zu einer totalen Beseitigung der Infektionsherde.

Schiffahrt und Verkehr

Nachkriegsprobleme schwedischer Häfen

In Schweden machen sich Bestrebungen bemerkbar, nach dem Kriege die Auslandsschiffahrt auf einen Zentralhafen zu konzentrieren, um eine bessere Wirtschaftlichkeit bzw. bessere Ausnutzung der Tonnage zu erzielen. Dabei stehen sich die beiden Häfen Stockholm und Gotenburg gegenüber, die diese Vorrangstellung für sich beanspruchen. Der Stockholmer Hafen macht zu seinen Gunsten geltend, dass er das grösste Verbrauchsgebiet hinter sich hat — die Einwohnerzahl Stockholms beträgt etwa 10 % der gesamten schwedischen Bevölkerung —, während Gotenburg als Standort der grössten schwedischen Reedereien und als Schiffsbauzentrum sich traditionsmässig für einen solchen beabsichtigten Zentralhafen prädestiniert ansieht. Etwa ein Drittel der schwedischen Tonnage ist in Gotenburg beheimatet im Vergleich zu ungefähr drei Zehntel in Stockholm stationierter Tonnage. Auch der Hafenverkehr Gotenburgs insbesondere in der Auslandsschiffahrt ist bedeutend stärker und hatte im letzten Vorkriegsjahr 1938 etwa einen doppelt so grossen Umfang wie Stockholm. Dabei spricht allerdings mit, dass ein grosser Teil der in Stockholm ankommenden und abgehenden Schiffe in der Überseefahrt auch den Hafen Gotenburg anlaufen. Ferner ist Gotenburg vor dem Kriege für den Passagierverkehr nach Übersee führend gewesen. Es fürchtet jetzt jedoch im Hinblick auf den zu erwartenden stärkeren Luftverkehr eine Beeinträchtigung der Schiffsdienste, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Beförderung von Personen, sondern auch von solchen Waren, die höhere Lufttransportkosten vertragen. Gerade für den zukünftigen überseeischen Luftverkehr bemüht sich Stockholm, die Führung an sich zu ziehen, stösst dabei allerdings nicht nur auf die Konkurrenz in Gotenburg, sondern auch auf amerikanische Ablehnung gegenüber selbständigen Luftverkehrswünschen von kleinen Staaten.

Stockholm als grösstes Verbrauchszentrum hat dementsprechend einen weitaus stärkeren Anteil an den Einfuhren als an den Ausfuhren. Im letzten Friedensjahr 1938 wurden im Stockholmer Hafen 32 % der schwedischen Importe gelöscht, während die Abfertigung von Ausfuhren nur 12,5 % betrugen. Dies ist bereits die Auswirkung einer wachsenden Exportbeteiligung, denn innerhalb der letzten 50 Jahre lag der Prozentsatz stets unter diesem Stand. Die Bemühungen Stockholms, den schwedischen Aussenhandel mehr und mehr über seinen Hafen zu leiten, finden in der grossen Interessenahme für den selbständigen Ausbau des Stockholmer Hafens ihren Ausdruck. So sind für Erweiterungsbauten und Anlagen in den letzten 25 Jahren rund 100 Mill. Kr. aufgewandt worden. Gegen die Stockholmer Pläne spricht jedoch, dass für die zum grossen Teil südwestlich gelegenen Industrien die Binnenwasserstrassen nach Gotenburg für ihre Exporte nach Übersee günstiger liegen als Stockholm.

Leichte Belebung auf dem überseeischen Frachtenmärkten

Auf den überseeischen Frachtenmärkten ist gegen Ende April durch die Bereitstellung einer Anzahl von Schiffen seitens der amerikanischen Schiffahrtsbehörde eine leichte Belebung eingetreten. Zur Verfügung gestellt wurde Schiffsraum für Zucker nach Kuba, Erze von Indien und Afrika und Kohlen von USA nach Neufundland mit Rückladung von Zeitungspapier. Ferner wird von Argentinien der Abschluss von Getreide nach der Türkei gemeldet. Alle übrigen Märkte liegen still. Die Kohlen- und Koksfrachten von atlantischen und Golf-Häfen der USA nach der Westküste Südamerikas sind neu festgesetzt worden. Bezahlt werden in Zukunft 70 Dollars für Kohlen und 20 Dollars für Koks nach Arica-Antofagasta, 11,50 bzw. 23 Dollars für Häfen südlich Antofagasta.

Von den wichtigsten Frachtenmärkten liegen im übrigen folgende Meldungen vor. Auf dem nordamerikanischen Markt hat sich die Nachfrage nach Tonnage für Kohlen und Zucker in der Berichtswoche noch verstärkt. Von der amerikanischen Schiffahrtsbehörde sind, wie erwähnt, einige Schiffe für Zucker von Kuba nach dem Golf und den USA-Häfen im Südatlantik zur Verfügung gestellt worden, für die die offiziell festgesetzten Raten und Zuschläge bezahlt wurden. Ferner wurden mehrere Fahrzeuge mit Kohle von Cape Creton nach Saint Johns auf Neufundland zu 5,5 Dollars mit Rückladung von Zeitungspapier von Neufundland nach den Nordhäfen von USA zu fester Gesamtfracht geschlossen. Von Argentinien wird der Abschluss von 20 000 t Getreide monatlich vom La Plata nach der Türkei gemeldet. Einzelheiten über die Charterbedingungen, vor allem über den Frachtsatz, sind bisher nicht bekannt geworden. Dagegen ist es Argentinien nicht geglückt, neutrale Reeder für die grosse Zahl von Verschiffungsaufträgen von Getreide, die zur Zeit vorliegen, zu interessieren, obleich die Verlader bereit waren, 60 Dollars für Getreide nach Lissabon anzulegen.

Von Afrika und Indien sind mehrere von der amerikanischen Schiffahrtsbehörde dafür eingesetzte Schiffe mit Erz nach den USA beladen worden. Diese Tonnage reicht jedoch bei weitem nicht aus, die Überfüllung der Häfen mit Erzvorräten zu beseitigen. In Durban und Laurenzo-Marques liegen Chrom und Manganerz zur Verschiffung nach amerikanischen Häfen nördlich Hatteras bereit, für die während der Berichtswoche keine Tonnage angeschafft werden konnte.

Natürliche Grenzen

Die „Deutschen Verkehrs-Nachrichten" befassen sich in einem Kurzartikel mit einem Thema, das infolge seiner Aktualität wiedergegeben zu werden verdient.

Die vielfachen Mahnungen, die Binnenschiffahrt in Deutschland möglichst weitgehend zur Entlastung der Reichsbahn heranzuziehen und dabei nicht nur Massengut-, sondern auch Stückguttransporte von der Schiene auf die Wasserstrasse umzulegen, sind von der verladenden Wirtschaft in grossem Ausmass befolgt worden. Mancher Verlader, der früher der Binnenschiffahrt fremd, ja vielleicht sogar ablehnend gegenüberstand, hat die Erfahrung gemacht, dass die Binnenschiffahrt dank des vorzüglichen deutschen Wasserstrassennetzes und ihrer eigenen Leistungsfähigkeit seine Transportbedürfnisse zuverlässig, schnell und billig befriedigt.

Andere Verlader wiederum mussten feststellen, dass die Transportkosten bei Wasserverladung erheblich höher waren als bei Bahnverladung. Hierüber verärgert schob man nur zu gern die Schuld der Binnenschiffahrt zu und ereiferte sich über die angeblich verkehrte Propagierung der Wasserverladung. So schüttete man das Kind mit dem Bade aus und vergass dabei, die eigenen Massnahmen und Vorkehrungen zu überprüfen. Hätte man das getan — denn bekanntlich ist die Vorkalkulation der Transportkosten niemals zu entbehren und, wenn man dies nicht selbst kann oder will, beauftragt man einen Spediteur mit der Besorgung des Transports —, hätte man also vorher gerechnet, dann hätte man schnell erkannt, dass auch der Wirtschaftlichkeit des Binnenschiffs und damit seiner Wettbewerbsfähigkeit natürliche Grenzen gezogen sind.

Ohne auf Einzelheiten an dieser Stelle eingehen zu wollen, muss einmal grundsätzlich darauf hingewiesen werden, dass Kurzstreckentransporte auf der Wasserstrasse, insbesondere auch bei Stückgut, meist teurer sind als Bahnverladungen. Kommt bei solchen Transporten noch ein Bahnvor- oder -nachlauf oder sogar beides hinzu, so können die Kosten infolge der mehrfachen Umladungen ein Vielfaches der direkten Bahnfracht erreichen, wobei es im Endergebnis auch noch fraglich bleibt, ob ein solcher gebrochener Transport wirklich eine Entlastung der Eisenbahn bedeutet. Führende Binnenschiffahrtsfachleute haben daher schon wiederholt vor einer Überspitzung der Umlenkung von Stückgut auf den Wasserweg gewarnt. Die Transportkosten bei Binnenschiffsverladungen werden im Stückgutverkehr, noch dazu beim gebrochenen Verkehr im allgemeinen nur dann billiger als bei Bahnverladung sein, wenn es sich um längere Strecken und grössere Partien handelt.

Die Umlegungsanordnungen verschiedener Reichsbahndirektionen haben diesen Tatsachen im allgemeinen durchaus Rechnung getragen. So sehr der gute Wille, der Reichsbahn durch Entlastung von Transporten zu helfen, begrüsst wird, so sehr die getreue Befolgung der diesbezüglichen Parolen Anerkennung verdient — die Prüfung im Einzelfall darf nicht versäumt werden, soll anders nicht Vernunft zu Unsinn werden.

Rheinwasserstände vom 7. Mai

Rheinfelden 2.27 (+0.03), Breisach 1.83 unv., Kehl 2.53 (+0.03), Maxau Karlsruhe 3.91 (—0.03), Mannheim 3.65 (—0.04), Worms 1.86 (—0.01), Mainz 2.46 (+0.03), Bingen 1.64 unv., Caub 1.70 (—0.01) Koblenz 1.81 unv., Trier 0.73 (+0.16), Köln 1.87 (—0.01), Düsseldorf 0.88 unv., Ruhrort —0.24 (—0.04), Wesel —0.35 (—0.08), Emmerich 0.98 (—0.10)

In wenigen Zeilen

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant d. R. Gottfried Donat, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment.

*

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Der Führer hat für den verstorbenen Stabschef der SA, Viktor Lutze, ein Parteibegräbnis angeordnet. Die Gedächtnisfeier in Berlin ist Freitag mittag.

*

Der Korpsführer des NSKK, Kraus, weilte zu kurzem Besuch in Pressburg, um sich mit führenden Persönlichkeiten der slowakischen Kraftfahrt zu besprechen. Korpsführer Kraus wurde von Ministerpräsident Tuka empfangen.

*

Bei dem im italienischen Wehrmachtbericht vom 4. Mai als versenkt gemeldeten britischen Unterseeboot handelt es sich um das U-Boot „Sahib", das zu den neuesten Einheiten der britischen Unterseebootwaffe gehörte. Die Besatzung, bestehend aus dem Kommandanten, fünf Offizieren und 41 Mann, wurde gefangengenommen.

*

Der rumänische Landesverteidigungsminister, General Pantazi, inspizierte Ende April die rumänischen Truppen auf der Krim und der Halbinsel Taman. Er fand die Haltung der Offiziere und Mannschaften ausgezeichnet.

*

Der slowakische Gesandte in Bukarest, Ivan Milec, überreichte am Donnerstagnachmittag im Namen des slowakischen Staatspräsidenten dem rumänischen Staatsführer, Marschall Antonescu, die Ordenskette zum „Slowakischen Kreuz".

Verlagsdirektor: Georg Biedermann — Hauptschriftleiter: E. C. Privat.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Dr. Paul Schnadt; Chef vom Dienst: Karl Brandts; Anzeigenleiter: Dr. Fritz Ramjoué, sämtlich in Amsterdam. — Für die Rücksendung nicht angeforderter Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden. K 19

Die Frage an die exakte Wissenschaft

Gedanken von Geheimrat Professor Dr. Max Planck

WER in unserer sturmbewegten Zeit, die so vieles ins Wanken gebracht hat, nach einem festen inneren Halt sucht, der richtet seinen Blick wohl auch auf die exakte Wissenschaft, die mit ihren strengen logischen und mathematischen Methoden sich vor allen anderen geistigen Betätigungen auszeichnet. Nur ergibt sich hier gleich von vornherein eine erste Schwierigkeit. Denn so zuverlässig die Wissenschaft arbeitet, so bedenklich gestaltet sich die Frage nach dem Fundament, auf dem sich ihr Gebäude erhebt. Denn eine voraussetzungslose Wissenschaft gibt es nicht. Aus nichts lässt sich nichts folgern, auch nicht mit den exaktesten Methoden. Die grosse Frage nun, an welche Grundprinzipien die exakte Wissenschaft anzuknüpfen hat, ist von jeher der Gegenstand der tiefsinnigsten Forschung der Philosophen aller Zeiten und Länder gewesen, von Thales bis zu Hegel, aber es hat sich immer wieder gezeigt, dass eine Antwort in abschliessendem Sinne nicht zu finden ist. Man versteht leicht, dass bei dieser Sachlage viele besinnliche Menschen sich enttäuscht von der exakten Wissenschaft abwenden und entweder einem radikalen Skeptizismus oder auch einem krassen Aberglauben verfallen.

Um die Frage nach der Bedeutung der exakten Wissenschaft in positivem Sinne beantworten zu können, müssen wir vor allem nach einem Ausgangspunkt suchen, an dessen Festigkeit sich keinerlei Skepsis heranwagen kann.

Das Allersicherste nun, was wir wissen, ist zweifellos das, was wir selber an unserem eigenen Leibe erfahren. Es sind die Eindrücke, die wir im Leben unmittelbar durch unsere Sinnesorgane: Auge, Ohr, usw. von der Aussenwelt empfangen. Wenn wir etwas sehen, hören, fühlen, so ist das einfach eine gegebene Tatsache, an der kein Skeptiker rütteln kann. Daher bildet die erlebte Sinnenwelt die einzige unangreifbare Grundlage für die Arbeit der exakten Wissenschaft.

Worin besteht nun diese Arbeit? Sie dient, kurz gesagt, der Aufgabe, in die bunte Fülle der uns durch die Sinnenwelt übermittelten Erlebnisse Ordnung und Gesetzlichkeit hineinzubringen. Das ist ganz dieselbe Aufgabe, die wir in unserem Leben von frühester Jugend auf gewohnheitsmässig tagtäglich üben, um uns in unserer Umgebung zurechtzufinden. Nicht nach der Qualität, sondern nur nach dem Grade der Feinheit und Vollständigkeit unterscheidet sich das wissenschaftliche von dem gewohnheitsmässigen Denken.

Wir werden daher auch für die Resultate, welche die Wissenschaft bei ihrer Arbeit erzielt hat, ein anschauliches Verständnis dadurch gewinnen, dass wir an die Erfahrungen anknüpfen, welche uns aus dem Verlauf des täglichen Lebens bekannt und vertraut sind. Diese Erfahrungen haben uns dahin geführt, dass wir uns von der umgebenden Welt eine einheitliche Vorstellung, ein zusammenfassendes, praktisch brauchbares Bild machen, dass wir uns die Umwelt denken als erfüllt von Gegenständen, die auf unsere verschiedenen Sinnesorgane einwirken und dadurch die verschiedenartigen Sinneseindrücke erzeugen.

Dieses praktische Weltbild, das jeder von uns in sich trägt, besitzt aber, da es nicht unmittelbar gegeben, sondern auf Grund unserer Erlebnisse erst allmählich erarbeitet ist, keinen endgültigen Charakter, sondern es wandelt und korrigiert sich mit jeder neuen Erfahrung, die wir machen, von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter. Ganz das nämliche lässt sich behaupten von dem wissenschaftlichen Weltbilde. Auch das wissenschaftliche Weltbild ist nichts Endgültiges, sondern ist in steter Wandlung und Verbesserung begriffen. Um zu einem Verständnis des wissenschaftlichen Weltbildes zu gelangen, werden wir daher am besten verfahren, wenn wir uns zuerst einmal mit dem primitivsten, dem kindlich naiven Weltbilde beschäftigen.

Sobald das Kind zu denken anfängt, geht es an die Formung seines Weltbildes. Zu diesem Zwecke richtet es seine Aufmerksamkeit auf die Eindrücke, die es durch seine Sinnesorgane empfängt, es sucht sie zu ordnen und macht dabei allerlei Entdeckungen, so z.B. die, dass die so verschiedenartigen Eindrücke des Sehens, Tastens, Hörens doch in gewisser regelmässiger Weise zusammenhängen. Gibt man dem Kinde ein Spielzeug, etwa eine Klapperbüchse, in die Hand, so ist mit der Tastempfindung immer auch eine entsprechende Gesichtsempfindung verbunden, und bewegt es die Büchse hin und her, so entsteht regelmässig eine bestimmte Gehörsempfindung.

Was denkt nun das Kind bei diesen Entdeckungen? Zunächst wundert es sich. Dieses Gefühl des Sich-Wunderns ist der Ursprung und die nie versiegende Quelle seines Erkenntnistriebes. Es drängt das Kind unwiderstehlich dazu, das Geheimnis zu lüften, und wenn es dabei auf irgendeinen ursächlichen Zusammenhang stösst, so wird es nicht müde, das nämliche Experiment zehnmal, hundertmal zu wiederholen, um immer wieder von neuem den Reiz der Entdeckung auszukosten. Auf diese Weise gelangt das Kind in unablässiger täglicher Arbeit allmählich zur Ausgestaltung seines Weltbildes bis zu dem Grade, wie es dessen für das praktische Leben bedarf.

Je reifer das Kind wird, je vollkommener sein Weltbild wird, um so weniger häufig hat es Anlass, sich zu wundern, und wenn das Kind erwachsen ist und sein Weltbild eine feste Form angenommen hat, findet es diese Form selbstverständlich und hört auf, sich zu wundern; aber nicht etwa deshalb, weil der Erwachsene das Wunderrätsel gelöst hat, sondern nur deshalb, weil er sich an die Gesetze seines Weltbildes gewöhnt hat. Warum aber gerade diese und keine anderen Gesetze bestehen, bleibt für ihn ebenso wunderbar und unerklärlich wie für das Kind.

Als erstes Wunder müssen wir mit Fug und Recht die Tatsache verzeichnen, dass wir überhaupt in der Natur Gesetzmässigkeiten vorfinden, die für die Menschen aller Länder, Völker und Rassen genau die gleichen sind. Das ist eine Tatsache, die durchaus nicht selbstverständlich ist. Und die folgenden einzelnen Wunder sind, dass diese Gesetze zum grossen Teil einen Inhalt haben, wie wir ihn uns vorher niemals hätten träumen lassen können.

So steigert sich mit der Entdeckung jedes neuen Gesetzes das Wunderbare im Aufbau des Weltbildes. Das gilt bis auf die wissenschaftliche Forschung des heutigen Tages, der unausgesetzt Neues bringt. Man denke nur an die Geheimnisse der kosmischen Ultrastrahlung, oder an die rätselhaften Atomspaltungen, oder auch an die Enthüllungen des Elektronenmikroskops. Für den wissenschaftlichen Forscher ist es immer ein beglückendes Ereignis und ein frischer Antrieb zur Arbeit, wenn er auf ein neues Wunder stösst, ganz nach der Art des Kindes, und er bemüht sich um dessen Aufklärung durch vielfache Wiederholung der nämlichen Experimente mittels seiner feinen Messungsinstrumente nicht anders als das Kind mit seiner primitiven Klapperbüchse.

Der Übergang von der Sinnenwelt zum Weltbilde, von der Welt der Sinne zur Welt der Gegenstände, bedeutet die Einführung einer objektiven Gesetzlichkeit. Die Sinnesempfindungen gehören dem Einzelnen an und wechseln von einem zum anderen. Aber die Welt der Gegenstände, das Weltbild, ist für alle Menschen das nämliche.

Man bezeichnet daher die Welt der Gegenstände im Gegensatz zur Sinnenwelt auch als die reale Welt. Doch muss man mit dem Worte „real" vorsichtig sein. Denn mit diesem Worte verbindet sich die Darstellung von etwas absolut Beständigem, Unveränderlichem, und es wäre zuviel behauptet, wenn man die Gegenstände des kindlichen Weltbildes als unveränderlich hinstellen würde. Denn das Spielzeug ist nicht unveränderlich, es kann zerbrechen oder auch verbrennen, und dann ist es mit seiner Realität in dem genannten Sinne vorbei.

Was hier von dem kindlichen Weltbilde gesagt ist, das gilt nun ganz ebenso auch vom wissenschaftlichen Weltbilde. Wie nämlich für das Kind in seinen ersten Lebensjahren das Spielzeug, so waren für die Wissenschaft durch Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch, in der sogenannten klassischen Periode, die Atome das eigentlich Reale in den Vorgängen der Natur. Sie waren es, die beim Zerbrechen oder Verbrennen eines Gegenstandes unverändert die nämlichen blieben und daher das Bleibende in allem Wechsel der Erscheinungen darstellten. Bis sich zur allgemeinen Überraschung eines Tages herausstellte, dass auch die Atome zertrümmert werden können. Wir wollen daher, wenn wir im folgenden von der realen Welt reden, dieses Wort immer in einem bedingten, naiven Sinne verstehen, welcher der Eigenart des jeweiligen Weltbildes angepasst ist.

Gegenwärtig ist die wissenschaftliche Forschung, befruchtet durch die Relativitätstheorie und die Quantentheorie, im Begriff, sich ein neues Weltbild zu schaffen. Die realen Elemente dieses Weltbildes sind nicht mehr die chemischen Atome, sondern es sind die Wellen der Elektronen und Protonen. Vom heutigen Standpunkte aus müssen wir daher den Realismus des klassischen Weltbildes als einen naiven bezeichnen. Aber niemand kann wissen, ob man nicht einmal in Zukunft von unserem gegenwärtigen modernen Weltbilde das nämliche sagen wird.

Was bedeutet nun aber dieser ständige Wechsel in dem, was wir als real bezeichnen? Ist er nicht für jeden, der nach endgültiger wissenschaftlicher Erkenntnis sucht, im höchsten Grade unbefriedigend? Wenn wir dieser Frage nachgehen, dann machen wir eine Entdeckung, die wir unter allen Wundern, von denen wir vorher gesprochen haben, als das grösste und höchste bezeichnen müssen. Es ist die Entdeckung, die wir unter allen Wundern, von denen wir vorher gesprochen haben, als das grösste und höchste bezeichnen müssen. Es ist die Entdeckung, dass bei einem Wechsel des Weltbildes das neue Weltbild das alte nicht etwa aufhebt, sondern dass es vielmehr dieses in seiner ganzen Vollständigkeit bestehen lässt, mit dem einzigen Unterschiede, dass es ihm eine besondere Bedingung hinzufügt, — eine Bedingung, die einerseits auf eine gewisse Einschränkung hinausläuft, andererseits aber eben dadurch zu einer erheblichen Vereinfachung des Weltbildes führt. In der Tat bleibt die klassische Mechanik vollkommen zutreffend für alle Vorgänge, bei denen die Lichtgeschwindigkeit als unendlich gross und das elementare Wirkungsquantum als unendlich klein betrachtet werden darf. Eben dadurch wird es möglich, die 92 verschiedenen Atomarten des klassischen Weltbildes auf zwei Arten, nämlich Elektronen und Protonen, zurückzuführen. Das frühere Weltbild bleibt also erhalten, nur erscheint es jetzt als ein spezieller Ausschnitt aus einem noch grösseren, noch umfassenderen und zugleich noch einheitlicheren Bilde.

Ähnlich ist es in allen Fällen, soweit unsere Erfahrungen reichen. Während auf der einen Seite die Fälle der beobachteten Naturerscheinungen auf allen Gebieten sich immer reicher und bunter entfaltet, nimmt andererseits das aus ihnen abgeleitete wissenschaftliche Weltbild eine immer deutlichere und einheitlichere Form an. Der ständige Wechsel des Weltbildes bedeutet daher nicht ein regelloses Hin- und Herschwanken im Zickzack, sondern er bedeutet ein Fortschreiten, ein Verbessern, ein Vervollkommnen. Mit der Feststellung dieser Tatsache ist, wie ich meine, die grundsätzlich wichtigste Errungenschaft bezeichnet, welche die naturwissenschaftliche Forschung überhaupt aufzuweisen hat.

Welches ist nun die Richtung dieses Fortschrittes? Und welchem Ziele strebt er zu? Die Richtung ist offenbar eine beständige Verfeinerung des Weltbildes durch Zurückführung der in ihm enthaltenen realen Elemente auf ein höheres Reales von weniger naiver Beschaffenheit. Das Ziel aber ist die Schaffung eines Weltbildes, dessen Realitäten keinerlei Verbesserung mehr bedürftig sind und die daher das endgültig Reale darstellen. Eine nachweisliche Erreichung dieses Zieles wird und kann niemals gelingen. Um aber einen Namen dafür zu haben, bezeichnen wir das endgültig Reale als die reale Welt im absoluten, metaphysischen Sinne. Damit soll ausgedrückt sein, dass diese Welt hinter allem Erforschlichen steht. Ihr gegenüber bleibt das aus der Erfahrung gewonnene wissenschaftliche Weltbild immer nur eine Annäherung, ein mehr oder weniger gut geratenes Modell. Aber die Tatsache der beständig fortschreitenden Vervollkommnung des Weltbildes treibt den Forscher notgedrungen dazu, nach dessen endgültiger Gestaltung zu suchen. Und da man das, was man sucht, auch als vorhanden annehmen muss, so befestigt sich bei ihm die Überzeugung von der tatsächlichen Existenz einer realen Welt im absoluten Sinne. Aber die metaphysisch reale Welt ist nicht der Ausgangspunkt, sondern sie ist das in unerreichbarer Ferne wirkende und richtungweisende Ziel aller wissenschaftlichen Arbeit.

Die Wurzel der exakten Wissenschaft liegt ja, wie wir sahen, im Leben. Aber die Wissenschaft wirkt auch auf das Leben zurück. Denn mit der Erkenntnis der Naturkräfte ist auch die Herrschaft über dieselben verbunden. Die erstere zu gewinnen, ist Aufgabe der reinen Forschung, die zweite ist Aufgabe der Technik. Ich kann es mir nicht versagen, hier zum Schluss auf einen erst in neuerer Zeit aufgetauchten eindrucksvollen Beleg für die engen Beziehungen zwischen Wissenschaft und Technik noch etwas einzugehen. Durch die Untersuchungen von Otto Hahn und seinen Mitarbeitern ist festgestellt worden, dass bei der Aufspaltung, welche ein Uran-Atom erleidet, wenn es von einem Neutron beschossen wird, 2—3 Neutronen frei werden, von denen ein jedes für sich allein weiterfliegt und nun seinerseits wieder ein anderes Uran-Atom treffen und aufspalten kann. Auf diese Weise multiplizieren sich die Wirkungen, und es kann geschehen, dass durch das fortgesetzt gesteigerte Aufprallen der Neutronen auf die Uran-Atome die Anzahl der frei werdenden Neutronen und, dementsprechend, der Betrag der durch sie entwickelten Energie in kurzer Zeit lawinenartig anschwillt, nach dem Muster der berüchtigten Kettenbriefe, bei der Unzahl der vorhandenen Atome bis zu ganz enormen, kaum vorstellbaren Ausmassen.

Eine Berechnung hat ergeben, dass auf diese Weise in einem Kubikmeter Uranoxydpulver innerhalb einer Zeit von weniger als 1/100 Sekunde ein Energiebetrag entwickelt wird, der ausreicht, um ein Gewicht von 1 Milliarde Tonnen 27 km hochzuheben. Das ist ein Betrag, der die Leistungen aller Grosskraftwerke der ganzen Welt auf viele Jahre hinaus ersetzen könnte.

Wenn auch zur Zeit noch nicht die Rede davon sein kann, einen solchen stürmischen Atomspaltungsprozess technisch verwertbar zu gestalten, so öffnet sich hier doch eine ernsthaft zu nehmende Möglichkeit, und wenn wir an die mit der Flugtechnik, dem Rundfunk, dem Fernsehen erzielten Erfolge denken, so werden wir auch den Gedanken an die Konstruktion der Uranmaschine nicht zu den blossen Utopien rechnen. Vor allem käme es darauf an, den Prozess nicht explosionsartig erfolgen zu lassen, sondern seinen Zeitablauf durch geeignete chemische Mittel soweit zu bremsen, dass die Geschwindigkeit der Energieabgabe nicht über ein bestimmtes Mass hinausgeht. Sonst könnte es passieren, dass sie für die betreffende Örtlichkeit, ja für unseren ganzen Planeten zu einer gefährlichen Katastrophe werden würde.

Angesichts solcher Möglichkeiten werden vielleicht manche von denen, die sich das Wundern mit der Zeit gänzlich abgewöhnt haben, Veranlassung nehmen, es von neuem zu lernen. Und in der Tat: der unermesslich reichen, stets sich erneuernden Natur gegenüber wird der Mensch, so weit er auch in der wissenschaftlichen Erkenntnis fortgeschritten sein mag, immer das sich wundernde Kind bleiben und muss sich stets auf neue Überraschungen gefasst machen.

So sehen wir uns durch das ganze Leben hindurch einer höheren Macht unterworfen, deren Wesen wir vom Standpunkte der exakten Wissenschaft aus niemals werden ergründen können, die sich aber auch von niemandem, der einigermassen nachdenkt, ignorieren lässt. Hier gibt es für einen besinnlichen Menschen nur zwei Arten der Einstellung, zwischen denen er wählen kann: entweder Angst und feindseliger Widerstand, oder Ehrfurcht und vertrauensvolle Hingabe.

In jedem Falle bleibt dem Einzelnen nichts übrig, als in seinem Lebenskampfe geduldig und tapfer auszuharren und dem Willen der höheren Macht, die über ihm waltet, sich zu beugen. Denn ein rechtlicher Anspruch auf Glück, Erfolg und Wohlergehen im Leben ist niemandem von uns in die Wiege gelegt worden. Darum müssen wir eine jede freundliche Fügung des Schicksals, eine jede froh verlebte Stunde als ein unverdientes, ja ein verpflichtendes Geschenk entgegennehmen. Das einzige, was wir mit Sicherheit als unser Eigentum beanspruchen dürfen, das höchste Gut, was uns keine Macht der Welt rauben kann und was uns wie kein anderes auf die Dauer zu beglücken vermag, das ist eine reine Gesinnung, die ihren Ausdruck findet in gewissenhafter Pflichterfüllung. Und wem es vergönnt ist, an dem Aufbau der exakten Wissenschaft mitzuarbeiten, der wird mit unserem grossen deutschen Dichter sein Genügen und sein innerliches Glück finden in dem Bewusstsein, das Erforschliche erforscht zu haben, und das Unerforschliche ruhig zu verehren.



Der Sieger

DER SIEGER im Florentiner Palazzo Vecchio gehört zu den kühnsten Bildwerken des Michelangelo Buonarotti. Die 2.59 Meter hohe Marmorgruppe zeigt in echt michelangelesker Torsion eine herrliche Jünglingsgestalt, die mit dem linken Knie einen bärtigen Alten niederdrückt, die linke Schulter nach hinten herumreisst, im Kontrapost die rechte nach vorne stösst, den rechten Arm hochnimmt und wiederum den Kopf schräg nach rechts wendet.

Die nicht ganz vollendete Marmorgruppe war für das Juliusgrab bestimmt, jenes gewaltige Grabprojekt für den Roverepapst Julius II., das Torso blieb und sehr spät erst von Schülerhand in San Pietro in Viscoli zu Rom aufgestellt wurde. Wahrscheinlich gehörte der „Sieger" als Tugendallegorie zum ersten Plan; er entstand dann noch im Jahre 1506.

Allgemein wird der sieghaften Jünglingsgestalt der Name „der Sieger" gegeben. In der Tat ist hier ein Sieger dargestellt und gemeint, ein Sieger im Kampfe gegen das Laster. Dergestalt gehört die Gruppe durchaus noch in den mittelalterlichen Vorstellungsbereich, hingegen die formale Gestaltung antiken Heroenbildwerken entspricht, etwa einem Herkules, der die Hirschkuh niederzwingt, u.a. In dieser Deutung wird die Stellung und Leistung Michelangelos besonders erhellt. Der Künstler steht im Geistigen, im Thematischen in der grossen, allgemein verbindlichen Vorstellungswelt des christlichen Abendlandes, daneben aber in der Formenwelt der Antike, die er in geradezu archäologischer Klarheit und Sicht zu den neuen Inhalten heranzieht und verarbeitet. R. W.

Dramatiker der Gegenwart

Rehberg: „Königin Isabella" im Deutschen Theater

Den Haag, 7. Mai.

Mit Hans Rehbergs „Die Königin Isabella" brachte das Deutsche Theater zum ersten Male einen der führenden Dramatiker der Gegenwart heraus, mit einem Stück, das 1939 uraufgeführt wurde. Rehberg erbringt für unsere Generation den Beweis der dramatischen Gestaltungskraft, die aus der Tiefe des Klassischen quillt. Es kommt hier, in der Besprechung einer Aufführung, nicht auf die Darstellung dramatisch-literarischer Auseinandersetzungen oder Überlegungen an, sondern allein auf die Tatsache der schöpferischen Kraft unserer Generation, die die ewigen Fragen des Menschentums und der geschichtsgestaltenden Kräfte erkennt, zutiefst erfühlt und aus ihnen die Bilder formt, die uns als Volk befähigen, uns selbst und unsere Pflicht erkennen. Wenn man das, was Rehberg hier am Beispiel der kastinischen Königin Isabella lebendig werden lässt, auf einen kurzen Nenner bringen will: Menschen sind es, die die Staaten formen, aber die gleichen Menschen haben bis zum Letzten dem Staate untertan zu sein.

In neun von dramatischer Wucht geladenen Bildern wettert förmlich der menschliche und staatspolitische Kampf Isabellas um die Nachfolge, um das vor ihren dämonischen Augen erstehende Reich am Schauer vorüber. Es ist der unbarmherzige, allen Höhen und Tiefen des Lebens spöttelnde Kampf, der vor dem Letzten nicht halt macht und bis nahe an die Grenze des Überspannens geht, immer aber gezügelt bleibt, — gezügelt vom Dramatiker, vom Regisseur und von den Schauspielern, gezügelt in Sprache und selbst in der revolutionären Gebärde. In der grossartigen Einfachheit der von Ernst Rufer geschaffenen Bühnendekoration, mit sparsamsten, fast schon mitspielenden Lichteffekten, die einzelnen Szenen eine magische halbdunkle Atmosphäre gaben, gestaltete Dr. Hannes Nufer die meisterliche Aufführung, die von klassischer Strenge bis zu der lebensnahen Andeutung bewegter Massenszenen schwang.

Gertrud Burg spielte eine Isabella, der die fanatische Kämpferin um den neuen Staat zu glauben war, die, zur menschlichen Liebe zurückfindend, ihr Herz, um des Staates willen, wiederum zu einem Berg von Eis gestalten muss. Neben ihr Ulrich Folkmar als beherrschter König ein wenig müde zuerst, als echter Ferdinand, sich aufschwingend dann und doch wieder zusammenzuckend vor der ungehemmten Kraft Isabellas, die im Tode noch weiterlebte in den Granden Spaniens unter Führung des Feldherrn Don Gonzalo, dem Hans Gerlach Bild um Bild ein prachtvolles Leben gab. Wolfgang Golisch als sterbender Infant Juan und Joachim Ernst als Herzog Philipp von Burgund ausgezeichnete Leistungen. Inge Conradi als Prinzessin Juana „nur" ein Mensch, eine Frau, die auf die Liebe wartet, die lieben und geliebt werden will und die unter der unbarmherzigen Härte der Königin wahnsinnig werden muss, und aus der doch wieder in der Umnachtung die Klarheit des Wahren spricht. Ihre vier Hofdamen — Eva Kresinsky, Ingeborg Paris, Brigitte Neuse und Sigrid Zander —, lebenswarm und klassisch streng zugleich, boten ein feines Zusammenspiel. Michael Acro, Dominikaner, gross. Inquisitor Torquemada, wahrhaft Herr der Scheiterhaufen, der um des Alleinrechtes der Religion vor keinem Menschenleib zurückschreckt. Hilde Kneip als Königinwitwe Isabella, ruhlos getriebenes Weib, das um des Staates willen noch mordete, sehr gut, wenn auch vielleicht um ein Geringes zu jung in der Stimme gehalten. Heinz Lorscheid als Christóbal Colombo und Albert Parsen als Ferdinand, Max Adelhütte, Gerhard Wilhelm, Wilhelm Gröhl, Hermann Häcker und Ellen Häcker. Häcker-Walter in kleineren Rollen — aber jeder einzelne wieder gut bezeichnet. Insgesamt: eine Aufführung, die in jeder Beziehung eine Schau über das hohe künstlerische Wollen unserer Zeit gibt. Der Dank der Zuschauer galt Rehberg, Razum, Rufer und jedem einzelnen Schauspieler in gleichem Masse.

KURT HERWARTH BALL

Künstlergilde Sundgau

Mülhausen i. E. 27. April.

Im Dezember des vorigen Jahres wurde diese Künstlergilde, die alle positiv schaffenden Künstler des Sundgaues und des Ober-Elsass in sich vereinigen soll, gegründet. Spiritus rector war Mülhausens Oberbürgermeister Dr. Paul Mass. Und jetzt schon treten die 38 Künstler der jungen Gilde mit einer sehr repräsentativen Ausstellung hervor, die in der Kunsthalle Mülhausen gezeigt wird. Man war in der Auswahl der Künstler nicht kleinlich gewesen und hatte den Rahmen weit gespannt. Auch Johann Peter Josef Trumm, der in München lebende Schöpfer, in ganz Deutschland bekannter phantastischer Bildvisionen, gehört mit dazu; er ist in Strassburg geboren und wurde in Mülhausen grossgezogen. Die Teilnahme eines so wesentlichen Vertreters der modernen deutschen Kunst war den oberelsässischen Künstlern ein Ansporn, selbst nur ihr Bestes zu geben. Das Gesamtniveau der Ausstellung ist überraschend hoch. Als weit über dem Durchschnitt stehende Begabung lernen wir den Mülhauser Maler Robert Breitwieser kennen, der zwar sehr westlich empfindene, aber ausserordentlich feine Landschaften, Bildnisse und Stilleben sehen lässt. Neben ihm glänzen Josef A. Müslin und Heinrich de Neef. Auch der zeichnerisch sehr befähigte Paul Hertzog sei hier nicht vergessen. Von den Kolmarern sei besonders eine Gruppe genannt, zu der Karl Zeyssolff, Franz Fleckinger, Alfons Kiebaur und Alfred Michael Selig gehören: sie alle zeigen vornehmlich Landschaften aus ihrer engeren Heimat, die durch die kraftvolle Sicherheit der malerischen Gestaltung auffallen. Der gemeinsame Zug, der fast allen ausstellenden Künstlern eigentümlich ist, ist die kernige Bodenständigkeit, mit der sie ans Werk gehen. Im wesentlichen sehen wir Landschaftsdarstellungen, Bildnisse, einige Kompositionen und auch Akte. Zur Anwendung gelangen alle Techniken; die Ölmalerei ist allerdings dominierend vertreten. In jedem Fall gestattet diese erste Ausstellung der „Künstlergilde Sundgau" einen interessanten Einblick in das vielfältig bewegte Schaffen dieser Künstler der äussersten Südwestecke Deutschlands.

ADRIAAN VAN DEN BROECKE

UNSTERBLICHE STIMME

GESCHICHTE VON HERMANN ERIS BUSSE

Copyright 1943 by Deutsche Zeitung in den Niederlanden

2.

Als das wilde Lied zu Ende war, sagte der junge Blonde, so leis er konnte, schier mit verstellter Stimme: „Ich soll ja nicht reden, aber das war jetzt was Rechtes, keine Stadtmusik, recht für uns wilde Soldaten". Und niemand wies ihn zurecht.

Schwester Eugenie packte lautlos die Platten zusammen, schloss den Koffer behutsam zu, schritt zum Fenster und verwahrte es sorgfältig mit dem Verdunkelungsvorhang. Der Helfer schaltete das Licht ein, und der Arzt begann seinen Rundgang, den letzten vor der Nacht. Zwei Kameraden bekamen ihre Schlafspritzen, auch der Blonde, der nicht unruhig schlafen durfte. Er hatte sonst stets eine schwitzende Angst vor der Spritze, und die Schwester musste ihm zureden wie einem Kind. An diesem Abend sagte er nur ganz ohne sein übliches „sakra, sakra" zu Eugenie: „Aber die Holzhackerbuam nicht vergessen". Sie nickte eifrig mit dem Kopf.

Es herrschte eine seltsame Stimmung im Saal, als alles zur Nachtruhe fertig war. Das Deckenlicht war gelöscht worden, auf den Nachttischen glühten stark abgeschirmte Lämpchen.

Schwester Eugenie hatte Nachtwache. Sie setzte sich mit einem Buch hinter den Wandschirm, damit ihr helleres Licht die Kranken nicht störe. Sie war noch tief erregt von ihrem abendlichen Unternehmen und musste sich zum Lesen zwingen. Immer wieder schweiften ihre Gedanken ab, und seltsamerweise sah sie immer wieder das Antlitz des Schwerverletzten an der Tür vor sich. In seiner Stimme hatte etwas ihr Bekanntes mitgeklungen. Sie forschte daran herum, ohne zu einem Ergebnis zu kommen.

Der Arzt hatte sie nicht gescholten ob ihrer Eigenwilligkeit. „Gute Musik hilft heilen", meinte er, als sie sich entschuldigte und die Sorge kundgab, vielleicht die Kranken eher erregt als erhoben zu haben; aber es habe eine Schwermut im Saal geherrscht während der Dämmerung, so etwas wie eine schwermütige Langeweile. Sie habe sich machtlos gefühlt, dem zu begegnen, und sei auch zu fremd noch mit den Kranken und allem anderen gewesen, um zu wissen, was dagegen zu tun sei.

Der Arzt wehrte ab. „Es war recht so, Schwester. Nur nicht zu viel und nicht zu ernst. Unsereins hat ja selber Hunger nach guter Musik. Sie kann hier bei den kranken Kameraden jedoch eher heiter sein als zu ernst: Marschmusik, feine Tänze. Nichts Fades mit Witzen und Mätzchen. Dem Malzacher seine Holzhackerbuam will ich genehmigen; aber keine Koloratursängerinnen oder Stimmungssoprane. Die mögen sonst ganz beliebt sein, hier wirken sie zu durchdringend. Man kann sie zu wenig abschirmen. So etwas haben Sie wohl auch nicht in Ihrer Sammlung, Schwester, wie ich Sie zu kennen glaube".

Eugenie gab das zu. Sie habe nur gelegentlich ernste und meist sogar klassische Musik. Indessen ein paar heitere Sachen werde sie sich senden lassen, wegen dem Malzacher lohne es sich schon.

„Achten sie auf den Mann an der Tür, Schwester Eugenie. Der hat Fieber. Ist überhaupt seelisch nicht richtig beieinander. Nicht mehr so ganz jung".

Als Eugenie nach dieser Unterhaltung mit dem Arzt draussen auf dem Gang wieder den Raum betrat, schweifte ihr Blick zuerst über das Gesicht des Fiebernden. Er lag ruhig da mit fest geschlossenen Augen, aber seine Stirn war rot und glänzte feucht. Sie ging indes nicht näher zu ihm hin, da er zu schlafen schien. Er hatte seit dem letzten Lied kein Wort mehr gesprochen. Er war voller Glück gewesen zuerst, plötzlich aber erloschen, wie in tiefen Schatten gestellt.

Es mochten zwei Stunden vergangen sein. Im Saal atmete in tiefen, bisweilen auch unruhigen Zügen der Schlaf. Eugenie kämpfte mit Gähnen und Müdigkeit. Sie erhob sich lautlos und ging hinaus in den Flur, um dort einen Schluck Wasser zu trinken. Als sie wieder hereinkam, sah ihr der Kranke bei der Tür mit grossen, klaren Augen entgegen. Er lächelte ihr zu und streckte die Hand aus dem Bett, die ihre zu fassen.

„Glauben Sie, Schwester, es würde die anderen stören, wenn Sie ganz leise hinter dem Wandschirm vielleicht nochmals die Platte des Sängers laufen liessen?"

Eugenie erschrak. „Nein, das will ich nicht wagen. Der Schlaf der Kameraden ist sehr kostbar".

„Und wenn ich Ihnen sage, dass es meine Stimme ist, die ich noch einmal hören möchte, ehe ich..." Er brach ab.

„Ihre Stimme?"

„Ja, ich habe einige Platten für einen Freund besungen, für seine Sammlung, er ist Musikverleger. Von ihm selber stammen die ihrigen sicherlich, denn sie sind nicht im Handel".

Der Sänger wiederholte brennender seine Bitte, ehe er einschlafe, noch einmal seine eigene Stimme hören zu dürfen, diese einsame Stimme ohne Körper. Die Stimme seines Ichs, die über ihn hinaus lebe in seligen Räumen. Die Stimme, die den Tod überdauere. Ach ja, den Tod. Er flüsterte das letzte nur noch und wandte den Kopf zur Seite.

Eugenie beugte sich entsetzt über ihn, aber er war nicht bewusstlos, sein Atem ging leichter als sonst, er schlief ermattet. Er hatte kein Fieber mehr, der Puls pochte sehr schwach. Sie stellte ihren Stuhl dicht an sein Bett, seltsam erleichtert und doch tief erregt. Sie hätte vielleicht doch den Arzt rufen sollen, dachte sie nach einer Weile, der Kranke hatte womöglich wirr gesprochen.

Wie gespenstisch, dass er seine eigene Stimme zu hören glaubte. Sie konnte gar nicht folgerichtig denken, so fielen die Vorstellungen über sie her, von der Stimme, die ohne Leib und Namen über Menschenzeit hinausklinge, strahlend schön, wenn längst der Sänger gelöscht sei aus dem Lebendigen. In diesen schwarzen Scheiben mit den seltsamen Strichen und Zeichen in vielen Kreisen hinlaufend, drängt sich zum Leben in erhabenem und holdem Glanz die Stimme mit den Liedern von heimlicher, grosser Liebe, von Heimweh nach Deutschland, vom Traum durch die Dämmerung, von Soldatenübermut und vom Heldentod im Morgenrot, ja vom lieblichen Ständchen vor der Liebsten Tür und vom innigen Wiegenlied für das Kind, von der Nacht und dem Frühling, von Wanderlust und Fernweh.

Schwester Eugenie kannte viele Lieder, die dieser Sänger gesungen, diese gebannte Stimme voll strahlender Schönheit und Fülle, diese Stimme der Welt, aus der Musik des Deutschen geklärt und geformt wie ein Kristall, ein Sternkristall über der irdischen.

Eugenie zwischen Wachen und Träumen, im Zwielicht des vom Schlaf der Männer erfüllten Saales, der Männer, die alle in der Schlacht, deren fernes Toben noch bisweilen in den Scheiben der Fenster klirrte oder an den Türen rüttelte, dem Tod ins wilde Auge geschaut, sie sah ihre Gedanken förmlich in Bildern vor sich.

Einer der Verwundeten begann im Traum zu flüstern. Sie erhob sich und schüttelte den merkwürdigen Bann ab. Hatte sie wirklich geträumt, dies alles? Sie trat zu dem Flüsternden hin, sah, dass er lächelte, es war der Feldwebel, der tags zuvor eine Auszeichnung bekommen hatte. Sie liess ihn in seiner lichtvollen Traumwelt, die ohne Alpdruck schien.

Der Sänger ruhte still, sein Gesicht war blass. Bisweilen lief ihm ein Zucken um den Mund, als wollte er ihn öffnen, um zu sprechen. Seine Stirn, die sie leise berührte, fühlte sich nicht mehr feucht an, auch nicht heiss. Trotzdem bangte sie um ihn. Die Schläfen sahen anders aus als am Abend noch.

Endlich las sie seinen Namen ab von der Tafel zu Häupten des Bettes. Sie war bisher noch nicht dazu gekommen, die Namen ihrer Pfleglinge näher anzusehen. Dieser Name steht auf den Platten, stellte sie mit schreckhaftem Erstaunen fest, der gleiche Name!

Sie schritt leise zu ihrem Musikkoffer, trug ihn hinter den Wandschirm, las aufmerksam die Inschrift auf den Platten. Barg alles sorgsam wieder. Es ergriff sie wie ehrfürchtiges Erwarten.

Sie setzte sich abermals an die Seite des Sängers. Gegen Mitternacht erwachte er und schaute sie still an mit einem lieben Lächeln.

„Wie geht es Ihnen denn?", flüsterte sie.

„Ich glaube gut, sehr gut".

Sie gab ihm Tee zu trinken, weil er über Durst klagte.

„Wissen Sie, Schwester, wie merkwürdig es ist, die eigene Stimme zu hören? Erst kennt man sich selber nicht, wenn man zum erstenmal unvermutet seine eigene Schallplatte vorgeführt bekommt. Dann setzt man mit seiner Kritik ein, denn die Stimme gefällt einem nicht ganz. Man hatte eine andere Vorstellung vom eigenen Können. Ich dachte stets, die Stimme müsste strahlender sein, der Gesang beseelter, hinreissender. Gab ich nicht alles hinein an Gefühl und Inbrunst und meinte, es müsse hörbar sein, es müsse den Hörer erschüttern? Aber die Aufnahme, die ich belauschte, erschütterte mich selber nicht. Dann habe ich gearbeitet, gefeilt, mich in Texte und Musik versenkt und wieder gesungen.

Ach, lassen Sie mich sprechen, Schwester Eugenie, ganz leis weitersprechen. Die schönen Gesänge.

Wie wird das sein, denken Sie es aus, wenn der Sänger nicht mehr da ist, tot, sein Leib Erde, sein Wesen Erinnerung, sein Geist entschwebt mit den Liedern, aber sein Stimme, seine Stimme ist noch da! Was sie sang, tönt noch weiter, kehrt w

Sterlingsilber

DAS Silber hat im Kriege für England und seine Wirtschaft dadurch besondere Bedeutung erhalten, dass es als Ausgleichsmetall für andere Metallarten zur Anwendung gelangt, die knapp geworden sind. Auch in Amerika ist man weitgehend zur industriellen Verwendung von Silber übergegangen, um auf bestimmten Gebieten den Ausfall der pazifischen Zinnzufuhren auszugleichen. Vor allem kommt das Silber für die Engländer als Ersatz für Kupfer in Betracht, daneben natürlich auch, wie in Amerika, zur Ergänzung der völlig zusammengeschmolzenen Zinnvorräte.

Um ihren ständig grösser werdenden Silberbedarf zu decken, hat sich die englische Regierung an die Vereinigten Staaten gewandt, mit denen sie zu einem Abkommen gelangt ist, nach dem 3,25 Mill. Unzen Silber aus den USA als Leih- und Pachtlieferung nach England gehen. Bei den demnächst erfolgenden Verschiffungen handelt es sich um eine Art Leihvertrag, denn Grossbritannien hat die zur Verfügung gestellte Silbermenge nach dem Kriege in Natur an die Amerikaner zurückzuerstatten. Ausserdem hat sich Kanada bereit erklärt, 1,75 Mill. Unzen Silber an das Mutterland zu liefern. Die Silbermengen fallen unter die Kategorie der „Reciprocal Aid" (Hilfeleistungen auf Gegenseitigkeit), die nicht zahlenmässig miteinander verrechnet werden. Es handelt sich also in Wahrheit um ein kanadisches Geschenk wie der vor einiger Zeit erfolgte Kriegsschuldenerlass für die ersten Kriegslieferungen.

Nach dem „Economist" werden von dieser Silbermenge von 5 Mill. Unzen zwei Drittel für industrielle Zwecke eingesetzt, während ein Drittel für die Ausprägung neuer Silbermünzen verwendet wird. Die Ausgabe neuer Münzen wird durch die um 25 % während des Krieges gestiegene Notenzirkulation erforderlich. Für die Verwendung in der Industrie kommt eine Verarbeitung vor allem im Bereich der Chemie und der Elektroindustrie in Betracht. Die zur Verfügung gestellten Mengen werden aber offensichtlich nicht ausreichen, so dass man bereits die Frage erörtert, ob nicht auch Indien einen Beitrag leisten könnte. Dabei weist man darauf hin, dass das indische Währungsinstitut, die „Indian Reserve Bank", reichlich über Silber verfügt. Bis jetzt stehen dem Silberbezug jedoch die hohen Sterlingguthaben Indiens entgegen.

Die indische Regierung zeigt wenig Neigung, ihre Höhe noch weiter steigen zu lassen, da die Konten bereits jetzt nicht voll verwendet werden können. „Wenn wir," schreibt der „Manchester Guardian", „das indische Silber bezahlen müssen, entsteht die Frage, womit wir die Zahlungen leisten. Indien verfügt bereits über mehrere hundert Millionen Pfund, die es nicht ausgeben kann, solange der Krieg fortdauert. Das indische Sterlingguthaben wird mehr und mehr zum Problem. Es bleibt uns jedoch nichts anderes übrig, indische Lieferungen gegen Sterling zu beziehen, soweit es sich um die Verteidigung der östlichen Fronten handelt." P.

Niedergang der kubanischen Tabakwirtschaft

Der Ausfall der europäischen Märkte hat sich auch für den kubanischen Tabakanbau vernichtend ausgewirkt. Die bereits im Vorjahre stark eingeschränkte Anbaufläche ist noch weiter zurückgegangen. Ende April 1943 waren erst 10 % der Normalfläche bestellt. Besonders betroffen sind die erstklassigen Tabakgebiete, von „Vuelta Abajo" und „Semivuelta".

Gummi-Engpass Englands und der USA

Wortlaut eines Artikels der Londoner „Financial News"

* Die Rüstungswirtschaft Englands und der Vereinigten Staaten kennt so manchen schweren Engpass, der den beiden Feindmächten grosse Sorgen bereitet und ihre Kriegswirtschaft aufs stärkste beeinträchtigt. Zu diesen Engpässen gehört neben dem Mangel an Schiffsraum in erster Linie der Mangel an Gummi. Wir wollen heute einmal die Gummiversorgung Englands und der Vereinigten Staaten so darstellen, wie man sie in London selbst beurteilt, das heisst wir wollen die englische Presse selbst sprechen lassen. **Die folgenden Ausführungen sind eine wortgetreue Übersetzung eines Leitartikels, der vor kurzem in dem führenden englischen Finanzblatt, den „Financial News", erschienen ist.** Hier lassen wir die Hauptabsätze des englischen Artikels folgen:

„In unserem ganzen Verkehrssystem gibt es, wie der parlamentarische Staatssekretär des Ministeriums für Kriegsverkehr unlängst feststellte, keinen grösseren Engpass als beim Gummi. Anfang Januar hat bereits ein Mitglied des Beirats der Rubber Reserve Corporation in Amerika der staatlichen Gummieinlagerungsgesellschaft in diesem Zusammenhang erklären müssen, dass die Dinge „verzweifelt" ständen (reached desperation point). Zweifellos ist die Gummisituation, und zwar in England wie auch in Amerika äusserst ernst. Wenn die amtliche Definition des „Verkehrssystems" die Schiffahrt mit einschliesst, so handelt es sich um eine Frage von weittragender Bedeutung. 9/10 der Weltproduktion an Naturgummi befindet sich in Feindeshand. Bis Amerikas synthetische Gummiproduktion wirklich beachtliche Ziffern erreicht oder die Japaner aus den Pflanzungen des Fernen Ostens verdrängt sein werden, müssen die Verbündeten von den Naturgummivorräten leben, die vor Japans Kriegseintritt in ihrer Hand waren. Die synthetische Produktion der USA, Russlands und Kanadas ebensowenig wie der Naturgummi Indiens, Ceylons, Afrikas und Südamerikas oder der regenerierte Altgummi können zur Zeit einen Bedarf befriedigen, der auf etwas unter 800 000 t jährlich für die Jahre 1943 und 1944 geschätzt wird. In der vergangenen Woche hat man offiziell festgestellt, dass 60% des englischen Jahresverbrauchs auf Autoreifen entfallen, wovon wiederum die Riesenluftreifen für die Gewerbe- und Staatsbetriebe 75% der Reifenzuteilung beanspruchen. Der Krieg hat ein Stadium der Beweglichkeit erreicht, in dem der Verkehr eine grössere Bedeutung gewinnt als die Produktion. Die Belastung der See- und Schienenverbindungen ist seit einiger Zeit ausserordentlich gross. Wenn es daher nicht gelingt, den Gummiverbrauch an den überflüssigen Stellen hinreichend einzuschränken, dann muss infolge der Transportschwierigkeiten die Kriegsanstrengung beträchtlich leiden.

Wie bei der Kohle, so sind auch hier auf der Produktionsseite die grössten Schwierigkeiten zu überwinden. Man hofft, dass die Gewinnung von Naturgummi im Jahresdurchschnitt auf 200 000 t gebracht werden kann. In Ceylon, Südindien und Afrika werden durch „Schlacht"-Anzapfung der Bäume ohne Rücksicht auf die Zukunft der Plantagen die Ernten eingebracht. In Brasilien und Peru wird die Kostenfrage auf der Suche nach jeder möglichen Gummigewinnungsquelle völlig hintangesetzt. Vor allem stellt das Fehlen geschulter Arbeitskräfte das Haupthindernis dar, das es zu überwinden gilt. Es ist nicht nur der Gummiverlust beim Seetransport in Rechnung zu setzen, sondern auch die Tatsache, dass das amerikanische Kunstgummiproduktionsprogramm, auf das man sich weitgehend verlassen hatte, hinter den Produktionsziffern zurückgeblieben ist. Ursprünglich war vorgesehen, dass die synthetische Produktion der USA im laufenden Jahre 400 000 t betragen und dass sie von da ab ständig steigen würde. Infolge verschiedener Verzögerungsgründe, die teilweise in der zu langsamen Materiallieferung für die zu errichtenden Anlagen, teilweise auch in den Auseinandersetzungen über die günstigste Fertigungsmethode zu suchen sind, steht es heute fest, dass das 400 000-Tonnen-Produktionsziel nicht erreicht werden wird. 1943 wird die Leistung kaum 200 000 t erreichen, so dass noch für geraume Zeit höchstens experimentelle Mengen ausgeführt werden können. Selbst wenn aber recht beachtliche Verschiffungen nach England gelangen sollten, so muss doch noch eine Periode von Versuchen und Irrtümern durchlaufen werden, bis man die besten technischen Verarbeitungsmethoden für die Fabriken gefunden haben wird.

Da mit einem grösseren Quantum synthetischen Gummis im Augenblick nicht zu rechnen ist, wird die Gummilage der Alliierten ausserordentlich angespannt werden. Diese Tatsache bürdet dem Verbraucher eine schwere Verantwortung auf. Er hat bereits eine Herabsetzung auf 40-45% seines Vorkriegsverbrauchs hinnehmen müssen. Der Strassenverkehr ist einer ständig wachsenden strengen Kontrolle unterworfen worden. Die Kraftwagenbeförderung für viele Waren ist auf gewisse Entfernungen begrenzt worden. Die Behörden haben im Rahmen der Gummikontrollverordnung die Vernichtung und das Fortwerfen von Gummiresten zu einem strafbaren Verstoss gemacht. Die Regenerierungsmöglichkeit ist vergrössert worden — 45% regenerierten Gummis gehen jetzt in die Gummiprodukte — und Gummischrott wird von den örtlichen Behörden, den Altgummihändlern und anderen Handelsunternehmen gesammelt.

Der Gummiengpass steht an Bedeutung nur hinter dem Schiffahrtsengpass zurück. Zu seiner Beseitigung müssten alle Gummiquellen der Alliierten zusammengelegt und die Aufklärungsaktion für die Gummiverbraucher noch wesentlich verstärkt werden." P.

Niederländische Effekten und Stopkurse

Unter Aufhebung früherer Massnahmen in bezug auf den Handel in und die Notierung von Effekten, die Stopkursen unterliegen, hat der Vorsitzende der Vereinigung für den Effektenhandel (Betriebsgruppe Effektenhandel) dazu u.a. folgendes bestimmt:

Als Stopkurse im Sinne dieser Bestimmung gelten die Kurse, über die hinaus Effekten auf Grund des Verbots des stellvertretenden Generalsekretärs im Finanzministerium oder des Generalsekretärs für besondere Wirtschaftsangelegenheiten nicht gehandelt werden dürfen. Die jeweiligen Stopkurse werden vom Vorsitzenden in der Preisliste bekanntgegeben, der in bestimmten Fällen auch den Stopkurs eines bestimmten Fonds ändern kann.

In der gleichen Bestimmung wird den Mitgliedern verboten, amtlich notierte Fonds, deren Verhandlung Stopkursen unterliegt, anders zu handeln oder handeln zu lassen als zu den offiziell notierten Tageskursen, anders als an der Amsterdamer Börse und anders als durch Vermittlung der betreffenden Effektenmakler (hoeklieden). Weiter ist den Mitgliedern der interne Ausgleich von Aufträgen für amtlich notierte Fonds, deren Verhandlung Stopkursen unterliegt, untersagt. Die Mitglieder sind verpflichtet, die Aufträge für diese amtlich notierte Fonds in der Form, wie sie sie erhalten weiterzuleiten, ohne die Aufträge zu teilen.

Falls ein amtlich notierter Fonds, dessen Verhandlung einem Stopkurs unterliegt, zu diesem Stopkurs eine derart starke Nachfrage aufweist, dass diese aus dem Angebot nicht völlig befriedigt werden kann, gelten u.a. folgende Vorschriften:

Der betreffende Effektenmakler (Hoekman) setzt den dienstuenden Kommissar für die Notierung davon in Kenntnis. Dieser setzt die Notierung von Amts wegen fest, und zwar zu dem Stopkurs entsprechend Artikel 10, Absatz 4, der Regelung für die Notierung. Bei der Festsetzung der Notierung von Amts wegen regelt der Effektenmakler (Hoekman) die Verteilung der Stücke an die Käufer, wobei er dafür Sorge trägt, dass die ihm zugestellten Aufträge in chronologischer Reihenfolge ordnungsgemäss und übersichtlich in das von ihm zu führende Auftragebuch eingetragen werden.

Ausser dem Handel in früher amtlich notierten ausländischen Fonds, deren Verhandlung Stopkursen unterliegt, regelt die Bestimmung des Vorsitzenden der Vereinigung für den Effektenhandel auch den Handel in solchen nicht amtlich notierten Fonds bzw. nicht börsengängigen Fonds. In dieser Regelung heisst es u.a. dass ein Mitglied, das einen nicht amtlich notierten Fonds, deren Verhandlung einem Stopkurs unterliegt, zu handeln wünscht, verpflichtet ist, sich davon zu überzeugen, ob in dem Kursverzeichnis für nicht börsengängige Fonds von der Vereinigung für den Effektenhandel (Betriebsgruppe Effektenhandel) bereits ein Stopkurs bekanntgegeben wurde und — falls das nicht der Fall sein sollte — ob dieser Fonds nach dem 1. Januar 1943 etwa gehandelt wurde. Der gewünschte Verhandlungskurs muss in dem Fall schriftlich angezeigt werden.

Ferner hat der genannte Vorsitzende u.a. noch bestimmt:

Die Bestimmung über den Handel in und die Notierung von Effekten, deren Verhandlung Stopkursen unterliegt, findet auf Grund einer Mitteilung des stellvertretenden Generalsekretärs im Finanzministerium Anwendung auf: voll eingezahlte Stamm- und Präferenzaktien, Aktienzertifikate, Depotanteilscheine, Anteilscheine, Gründeraktien, Gründerscheine, Gewinnanteile, Gewinnscheine, Restscheine, Warrants und ähnliche Fonds, unter welcher Bezeichnung immer sie vorkommen, sowohl soweit sie offiziell und nicht offiziell notiert sind, und soweit dafür vor dem 3. Mai 1943 keine Stopkurse bestanden. Auf Grund einer Mitteilung des Generalsekretärs für besondere Wirtschaftsangelegenheiten findet die Bestimmung über den Handel in und die Notierung von Effekten, deren Verhandlung Stopkursen unterliegt, auch Anwendung auf Obligationen und Pfandbriefe (sowohl offiziell wie nicht offiziell notierte), mit Ausnahme der niederländischen und niederländisch-indischen Staatsobligationen und der Obligationen von Prämienanleihen und Lose.

Im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden der Betriebsgruppe Handelsbanken hat der Vorsitzende der Vereinigung für den Effektenhandel (Betriebsgruppe Effektenhandel) endlich noch die Provisionssätze für Aufträge zum Ankauf von Fonds mit Stopkursen geregelt.

Alle diese Bestimmungen treten an verschiedenen Daten, spätestens jedoch am 10. Mai 1943, in Kraft. Nähere Einzelheiten sind der amtlichen Verlautbarung zu entnehmen.

Niederl. Sparkassenverband

Dem Jahresbericht des Niederländischen Sparkassenverbandes in Amersfoort entnehmen wir, dass 1942 bei den angeschlossenen 182 Sparkassen rund 191 Mill. Gulden eingezahlt und 151 Mill. Gulden rückgezahlt wurden. Nur im Dezember 1942 wurden F. 26000 mehr rückgezahlt als eingezahlt. Die Anzahl der Sparkassenbücher stieg auf 52000 (v. J. 17000). Die zufliessenden Gelder wurden grösstenteils in Staatspapiere angelegt, teils in Schuldverschreibungen des Staats, der Gemeinden, Provinzen und Wasserschaften, teils in Schatzscheinen, letztere zur Erhöhung der Liquidität. Die Anlagen der angeschlossenen Sparkassen bestanden zu 54.64% aus Wertpapieren, zu 22.95% aus Hypotheken, zu 14.63% aus Darlehen unter der Hand, zu 2.36% aus Schatzscheinen.

Die europäischen Ernteaussichten

Fortgesetzt laufen aus kontinentaleuropäischen Ländern besonders günstige Saatenstandsberichte ein. Hierbei wird nicht nur ein guter Saatenstand und das Fehlen fast jeglicher Auswinterung, sondern auch die Erwartung einer aussergewöhnlich frühen Ernte hervorgehoben. Die letzten aus Italien eingelaufenen Berichte lassen darauf schliessen, dass in weiten klimatisch begünstigten Teilen des Landes die Frühweizenernte bereits Anfang Juni beginnen wird. Wie es bereits in den beiden letzten Jahren geschehen ist, wird auch in diesem Jahre einem gegen Ende des Getreidewirtschaftsjahres irgendwo in Europa entstehenden Weizenmangel durch Rückgriff auf die italienischen Frühweizenbestände abgeholfen werden können.

Gute Ernteberichte liegen übrigens auch aus den klimatisch weniger begünstigten und in den beiden letzten Jahren von unterdurchschnittlichen Ernten heimgesuchten nordeuropäischen Ländern vor. Selbst in Skandinavien sind Auswinterungen so gut wie gar nicht zu beklagen. Die besseren Vorsorgungsbedingungen, die Finnland, Schweden, und Norwegen aus eigener Erzeugung erzielen werden, müssen sich vorteilhaft auf die europäische Verkehrsbilanz auswirken, die in sehr erheblichem Umfange durch Getreideverladungen über die Ostsee und Nordsee belastet war. Die Jahreszeit ist inzwischen so weit fortgeschritten, dass die Gefahr nachträglicher Wachstumsstörungen für Brotgetreide fast völlig ausgeschaltet ist. Auf die Aussichten der Hackfruchternten werden allerdings erst die Witterungsbedingungen in den nächsten Monaten bestimmenden Einfluss haben.

In Kürze

Die staatlichen Einnahmen Schwedens in den ersten drei Monaten des laufenden Budgetjahres belaufen sich auf 1930 Mio. Kr. Im Verhältnis zu der entsprechenden Zeit des vorigen Budgetjahres sind die Einnahmen um 322 Mio. Kr. gestiegen.

Die dänische Regierung hat zur Intensivierung der dänischen Torfproduktion weitere 2 Mio. Kr. zur Verfügung gestellt, so dass sich der Betrag der hierfür aufgewendet wurde, auf 12 Mio. Kr. erhöht.

Der dänische Aussenhandel weist für März einen Einfuhrüberschuss von 20,6 Mio. Kronen bei einem Einfuhrwert von 118,7 Mio. Kronen und einem Ausfuhrwert von 98,1 Mio. Kronen auf. Für die ersten drei Monate dieses Jahres ergibt sich ein Einfuhrüberschuss von 64,5 Mio Kronen gegen 18 Mio. Kronen in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Der dänische Schollenfang verzeichnete im April mit etwa 8 000 t ein sehr gutes Ergebnis, während der Heringsfang nur geringe Ergebnisse erbrachte. Auch der Dorsch- und Makrelenfang ist weiter zurückgegangen. Der Muschelfang ist in ständigem Anstieg begriffen. Im April wurden 8 000 t gefangen gegen nur 1 400 t im Vorjahr.

Anhaltende Steigerung des brasilianischen Banknotenumlaufs. Die Hoffnung der brasilianischen Regierungen auf Reduzierung des Banknotenumlaufs durch den Übergang zur Cruzeiro-Währung haben sich, wie aus Finanzkreisen Rio de Janeiros verlautet, nicht erfüllt. Der Banknotenumlauf, der am 1. September 1939 4.756 Milliarden Milreis betrug, ist bis zum 1. März 1943 — also innerhalb von 3½ Jahren — auf 8.229 Milliarden Cruzeiro gestiegen.

Die kanadische Regierung verfügte die Beschlagnahme aller Vorräte an Kohlen und Anthrazit. Die Massnahme, die eine Auswirkung den in den USA ausgebrochenen Bergarbeiterstreiks darstellt, gilt auch für Kohlen- und Anthrazitmengen, die sich zur Zeit und bis auf weiteres auf dem Transport von den USA nach Kanada befinden.

Der indochinesische Wirtschaftsrat hielt in Hanoi seine erste Tagung ab. Vertreter der Industrie, der Finanz der Landwirtschaft, des Forstwesens, des Handels, des Bergbaus und des Verkehrswesens nahmen an den Besprechungen teil.

Bis Ende 1942 hatte die japanische Bevölkerung Lebensversicherungen in Höhe von 43 Milliarden Yen abgeschlossen. Auf den Kopf der Bevölkerung ergibt das einen Betrag von 450 Yen.

Amsterdamer Eröffnungskurse

	7.5.'43		7.5.'43
Ned. 4 % ex		Bandar Rubb	ca 134
b. fac 1940	104¼	D.-Bat. Rubb	ca 142
Ned '41 4 %	102	Serbadjadi	ca 87
Ned '42 4 %	100⅛-⅛	Sileu Sumatra	ca 74
Ned Obl 1896		V.I.C.O	ca 131
1905 3 %	96	Holl.-Am. L.	ca 151
Ned. '36 3 %	101⅝	Java-China-	
Ned '37 3 %	97¼-⅜	Japan Lijn	ca 120
Ned. 2-3½ %	99⅝-¾	Booten	ca 180
Ned. W.S 2½%	85¼	Paketvaart	ca 176
Nd.-I 3 % '37	95	Scheepv. Unie	ca 173
Nd.-I '37 A.	94⅝	Rott. Lloyd	ca 156
Kolon. Bank	ca 198	St. Mij. Ned.	ca 153
Indische Bank	ca 128	H.V.A.	ca 351
A.K.U.	ca 167	Java Cultuur	ca 161
Van Berkel	ca 163⅝	N.I.S.U.	ca 169
Calvé	ca 191	Vorstenlanden	ca 99
Unilever	ca 295	Deli-Batavia	ca 152
Philips	ca 369	Deli Mij.	ca 175
Olies	ca 361	Senembah	ca 162
Amst. Rubb.	ca 203		

Amsterdamer Wechselkurse

	7.5.'43	6.5.'43
New York	—	—
Brüssel	30.11—30.17	30.11—30.17
Zürich	43.63—43.71	43.63—43.71
Stockholm	44.81—44.90	44.81—44.90
Helsinki	3.81— 3.82	3.81— 3.82
Banknoten:		
New York	111⅛—116	111⅛—116
Brüssel	30.06—30.20	30.06—30.20
Stockholm	44.76—44.94	44.76—44.94
Zürich	43.59—43.76	43.59—43.76

Clearingkurse. Belga 30.1432, Schweizer Franken 43.56; französische Franken 3.768, Lire 9.91; dänische Kronen 39.34, norwegische Kronen 42.83; schwedische Kronen 44.85; finnische Mark 3.82; Dinar (alte Forderung) 3.43, Dinar (neue Forderung) 3.77 türkische Pfunde 1.45¼, Leva 3.20; Pengö (alte Forderung) 36.519; Pengö (neue Forderung) 45.89 Zloty 37.68; Lei 1.28; slow Kronen 6.48; Drachmen 1.26; Kuna 3.77.

Ungarischer Dividendentransfer nach den Niederlanden

Wie die Ungarische Nationalbank in ihrem Rundschreiben Nr. 479 an die Devisenbanken mitteilt, wird die Kasse für Auslandskredite als Ergebnis der mit der Vertretung der holländischen Gläubiger geführten Verhandlungen der Transfer der Dividenden ungarischer Aktiengesellschaften nach Holland ermöglichen. Die Überweisung erfolgt im Rahmen der deutsch-ungarischen Devisenkompensation, und es kommen dafür zunächst Dividenden in Betracht, die bis zum 15. 10. 43 festgesetzt werden.

Die Kasse für Auslandskredite wird ausschliesslich den Transfer von Dividenden von Aktionären bewilligen, die ihren Wohnsitz bzw. Sitz am 10. 5. 40 und seither ununterbrochen in Holland gehabt haben und — sofern es sich um Unternehmungen handelt — an denen überwiegend holländische Personen beteiligt sind. Dieser Umstand ist durch den Beauftragten des Bankhauses Pierson & Co., Amsterdam, nachzuweisen. Ueber die Einzelheiten des Nachweisverfahrens sowie über die zur Ausstellung der Erklärungen festgesetzte Frist hat die genannte Firma in Holland eine Kundmachung veröffentlicht. Über die Aktien, die diesen Anforderungen entsprechen, wird ein Nummernverzeichnis aufgelegt und den Aktien die Bestätigung beigefügt. Gelegentlich der Ueberprüfung der Transferanträge wird die Kasse kontrollieren, ob die betreffenden Aktien den Anforderungen entsprechen.

Die Kasse wird den Transfer jeweils nur auf Anträge bewilligen, die binnen sechs Monaten gestellt wurden; diese Frist läuft von der Festsetzung der Dividende bzw. bezüglich früherer Dividenden — vom Datum des Rundschreibens (19. 4. 43). Die Anträge sind durch eine Devisenbank auf besonderen Formularen bei der Pengögruppe der Bankabteilung der Ungarischen Nationalbank einzureichen. Formulare sind bei der Vereinigung Ungarischer Banken und Sparkassen erhältlich. Auf Grund der Bewilligung der Kasse für Auslandkredite wird die Ungarische Nationalbank von Fall zu Fall die Genehmigung dazu erteilen, den zu transferierenden Pengöbetrag bei dem Institut zu erlegen, durch das der Antrag gestellt wurde.

DEUTSCHES THEATER IN DEN NIEDERLANDEN
DEN HAAG
Samstag, 8. Mai, 17 Uhr
Abon. F Preise .50 bis 3.50
Was ihr wollt
Lustspiel von W. Shakespeare DTA 343

Besuchen Sie in Amsterdam die intime Vineta Bodega
P.C. HOOFTSTR. 28, NEBEN PARKHOTEL
Deutsche Biere Musik-Unterhaltung K. Gorth, Besitzer

HOTEL MEERRUST
WARMOND
„LE CHALET DU CHATEAU BLEU"

„VICTORIA"
CAFÉ-RESTAURANT, Oude Vischmarkt 33 (neben dem Postamt). Fernruf 35 30, Zwolle.
PRIMA KÜCHE - GEPFLEGTE BIERE

RESTAURANT WINKELS — AMSTERDAM
Bekannte gute Küche
Mittag- und Abendkonzert

Bitt Du trauern, Roman zu Bauen, Bitt Du froh, Wäsche dienle — Baulig's Restaurante
Können Sie bereits Baulig's Restaurante PAULANER-BRÄU, Rotterdam, Nieuwe Binnenweg 306.
URQUELL-KLAUSE, Den Haag, Kettingstraat 9—11 beim Buitenhof?
Wo Sie vorzüglich speisen können
NEIN?.... SCHADE!

DIE RICHTIGE ADRESSE FÜR BESSERES GEBÄCK FÜR ZEIST UND UMGEBUNG IST:
Konditorei W. v. d. MOST
Ruf 2957 SLOTLAAN 21 ZEIST

DER ADLER Nr. 9 bringt:

„Um die Grenzen der Technik", Prof. Tank, der bekannte deutsche Flugzeugkonstrukteur, berichtet über das Jagdflugzeug als Hochleistungsflugzeug/Befehlszug des Feldmarschalls Start, und was dazu gehört / Der Entstehungsweg einer Bombe / Das größere Bulgarien u.v.a.
Der Adler
die große deutsche Luftwaffen-Illustrierte
Überall für 20 Cents zu haben
Auskunft erteilt VAN DITMAR'S BOEKENIMPORT N. V., Amsterdam

DRESDNER BANK
Dividendenzahlung für 1942
Durch Beschluss der 70. ordentlichen Hauptversammlung unserer Aktionäre ist die Dividende für das Geschäftsjahr 1942 auf 6 % festgesetzt worden. Gegen Einlieferung des Gewinnanteilscheines Nr. 18 unserer Aktien (Ausgaben Juli 1933 und April 1938) gelangen nach Abzug von 10 % Kapitalertragssteuer und 5 % Kriegszuschlag
auf jede Aktie über RM 1000.— ..... RM 51.—
auf jede Aktie über RM 100.— ..... RM 5.10
zur Auszahlung. Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt in Holland durch die
Amsterdamsche Bank N.V., Amsterdam,
Handelstrust West N.V., Amsterdam.
Berlin, den 7. Mai 1943 DRESDNER BANK
Schippel Busch

N.V. Taxameter Centrale
Korkstraat 439-443
AMSTERDAM - C.
Tel. 31358 — 33538
Reparatur jeder Tachometer-Marke
sowie alle Instrumente für Kraftwagen und Kraftrad.

S. E. MOSSEL
ANTIQUAR SEIT 1845
AMSTERDAM, ROKIN 120. TEL. 4 85 29
MÖBEL, GEMÄLDE, PORZELLAN
Ein- und Verkauf von Antiquitäten

Spiegel „HOLLANDIA"
Verlangen Sie diesen einzig wetterfesten Spiegel
Nederlandsche Fabriek voor Glasbewerking
ASTERWEG 3/8 AMSTERDAM-N.
MORLANG



Restaurant Dikker & Thijs
„ZEEUWSCHE HOEK" Amsterdam, Leidschestraat, Hoek Prinsengracht
„T GOUDE HOOFD" Den Haag, Groenmarkt
Vorzügliche Küche, gut gepflegte Weine und Heineken's Bier

Ach... wer spricht da?
Hören Sie am Sonnabend, dem 8. Mai 1943, um 16.15 Uhr über den Sender Hilversum II den
GROSSEN HÖRERWETTKAMPF
im Erkennen von bekannten Radio-Stimmen
1., 2. und 3. Preis beziehungsweise
fl. 100.—, fl. 75.—, fl. 50.—
weiter 10 Preise von fl. 10.- und 30 von fl. 2.50
Machen Sie auch mit?
Lösungen müssen vor dem 15. Mai 1943 vormittags um 12 Uhr, auf einer Briefkarte geschrieben, im Besitz des niederländischen Rundfunks sein. Postbus 2, Hilversum
DE NEDERLANDSCHE OMROEP

PROMONTA
Chemische Fabrik
PROMONTA
G.m.b.H. Hamburg
ORGAN- UND HORMON-PRÄPARATE
*
VITAMIN-PRÄPARATE
*
CHEMO-THERAPEUTIKA
*
BIOLOGISCHE KOSMETIKA


Abgedankt! Weil etwas Emaille abgesprungen ist? Das ist nicht das Schlimmste: *Wir können ihn neu emaillieren!*
de Bijenkorf
macht es wieder ganz!

Chemische Fabrik Albis Hilversum


Albi-Fix macht zum Genuss Den Hausputz, Wenn man scheuern muss!

DEN HAAG


FERTIGMÖBEL und MÖBEL NACH EIGENEM ENTWURF
IN PREISWERTEN AUSFÜHRUNGEN
S.v. GELDER & Zn
HOOGSTRAAT 22
TELEFON 11 34 35

HET GOUDEN HOLENTJE
G. MERKLE
JUWELIER
SPUI nr. 167 DEN HAAG
TELEFOON 112644

HAKENKREUZFAHNEN
IN ALLEN GRÖSSEN AB LAGER SOFORT LIEFERBAR. BEZUGSCHEINFREI

Regina BOEKSTEGEN
NOORDEINDE 52 RUF. 115330
Utrecht, Steenweg 12.

Die neue Adresse von
E. Billing
Foto
Optik
Kino
ist Spui 24
Gegenüber Asta
Telef. 114625

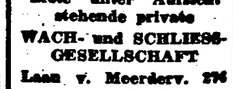

für DAMEN
Stoffe
Kragen
Gürtel
Schnallen
Knöpfe
usw.
Wijnman
VEENESTRAAT 47
DEN HAAG

MADO
für elegante Damen-Konfektion
SPUISTRAAT 67
Direkt beim Spui
Den Haag

KLAVIER u. FLÜGEL SEIT 1840
C.F. VAN DER DOES
LANGE HOUTSTR. 9 TEL. 113699
VERMIETEN STIMMEN REPARIEREN

ERSTE GECONTR. BANK
NACHT
WEILIGHEIDSDIENST
Breie unter Aufsicht stehende private
WACH- und SCHLIESS-GESELLSCHAFT
Laan v. Meerdervoort 276
Telefon 33 57 29

Antike Uhren
a.a.m. Mulder
NOORDEINDE 184 - DEN HAAG


Ihr FOTO- u. KINO BERATER
ENTWICKELN
ABZÜGE
VERGRÖSSERN
ASSAGE TOTOHANDEL
F.A. R.A. LAPPÖHN
Passage 41-43 - Ruf 11.64.62
Scheveningen - Mar. Obt. - Palacestr. 8

U-BOOT-ABWEHR

VON VIZEADMIRAL LÜTZOW

DZb Berlin, Anfang Mai.

Die vor 14 Tagen veröffentlichte Feststellung des nordamerikanischen Senatsausschusses hat bekanntlich genau die von uns für 1942 gemeldeten Schiffsversenkungen — zwölf Millionen BRT — bestätigt und damit von neuem die Zuverlässigkeit der Angaben unserer U-Boote, die ja den Hauptanteil an diesem Erfolg haben, bewiesen. Indessen berechtigt uns eine solche Bestätigung noch nicht zur Sorglosigkeit über den Fortgang der erbitterten Kämpfe auf See. Die folgenden Zeilen mögen ein Bild von ihrer Härte geben.

Das Versenkungsergebnis des April bleibt fühlbar hinter dem des März zurück, weil unsere U-Boote durch die angespannte Tätigkeit im März gehindert wurden, sie in gleichem Umfang fortzusetzen. Denn wenn in einem Zeitabschnitt viele Angriffsgelegenheiten erfolgreich ausgenutzt werden können, werden entsprechend viele U-Boote durch schnellen Aufbruch der Waffen veranlasst, zu ihrem Stützpunkt zurückzukehren und fallen für die nächste Zeit aus — freilich, um desto früher wieder zu neuen Unternehmungen bereit zu sein. Die Schwankungen in den Versenkungsergebnissen gleichen sich also bei normalem Verlauf des Krieges aus.

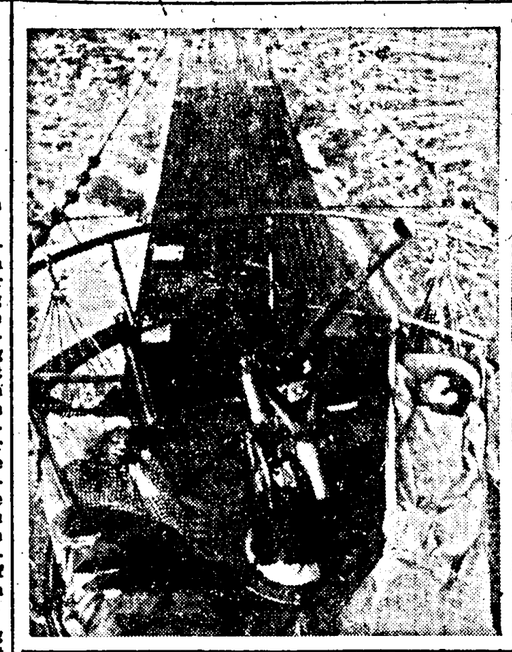
Dass der Feind die U-Boot-Abwehr verschärfte, je fühlbarer die Schiffsraumknappheit wurde, versteht sich von selbst. Er stellte in fortschreitendem Umfang Flugzeuge in diesen Dienst ein und unterstützte durch sie wirksam seine Seestreitkräfte. Er hielt breite Streifen des Atlantischen Ozeans sowohl westlich von Europa als auch östlich von Nordamerika unter ständiger Bewachung gegen U-Boote und verbesserte seine Geräte zum Feststellen des Standorts der U-Boote. Er tat alles Erdenkliche, nicht bloss um den Geleitzügen auen in freier See möglichst viele schnelle und mit wirksamen Waffen ausgestattete Sicherungsfahrzeuge, Zerstörer oder Korvetten beizugeben, sondern auch um die Transportschiffe zur Selbstverteidigung zu befähigen, er hat in letzter Zeit begonnen, sie teilweise mit einem Flugzeug auszustatten.

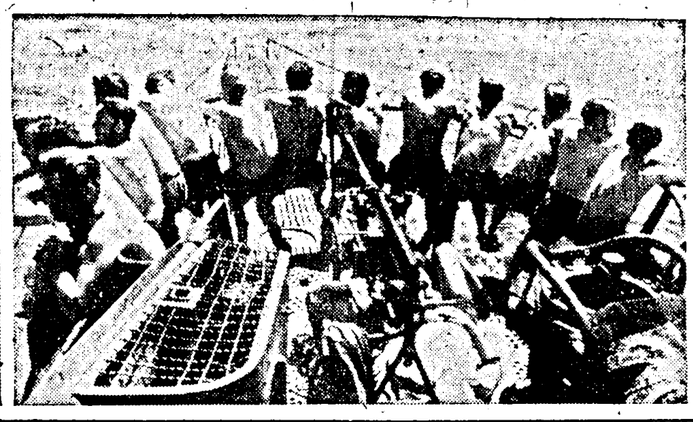
Er vervollkommnete die planmässige Lenkung seiner Schiffahrt durch eine Behörde der Kriegsleitung, um die Geleitzüge rechtzeitig vor U-Boot-gefährdeten Gebieten zu warnen und zum Ausweichen zu veranlassen, sowie um die Abwehrstreitkräfte auf unsere U-Boote hin zusammenzuziehen. Er machte sich die Wetternachrichten zunutze, um die Geleitzüge nach Möglichkeit in Seegebiet mit schlechter Sicht zu leiten und dadurch ihr Auffinden und das Fühlunghalten an ihnen zu erschweren. Durch Drohungen und Versprechungen übte der Feind auf seine und die neutralen Handelsschiffsbesatzungen einen wachsenden Druck aus, um straffe Zucht und Ordnung in dem aufreibenden Zusammenfahren der Schiffe in den Geleitzügen zu erhalten. Er suchte die Erfolge unsere U-Boote zu verkleinern durch laufende und nicht nachzuprüfende Angaben darüber, ein wie grosser Teil der Geleitzüge ihren Angriffen entginge, wie selten daher durchschnittlich ein Geleitzug in wirkliche Gefahr geriete. Dagegen hob er die Erfolge der U-Boot-Abwehr stark hervor, indem er durch den Mund von Ministern märchenhafte Zahlen von vernichteten U-Booten veröffentlichte.

Dass der Feind es nicht unterliess, den Frachtraumkrieg als unmoralisch und abscheulich hinzustellen, obwohl er wusste, dass dieser Krieg nur die selbstverständliche Vergeltung für seine Hungerblockade war und obwohl die vor einigen Wochen im Auszug mitgeteilte geheime Dienstschrift der britischen Regierung vom Jahre 1937 die Greuelpropaganda selbst bekämpft hatte — diese Tatsache braucht kaum erwähnt zu werden. Wir bestätigen unseren Feinden ohne Umschweife, dass sie nichts unversucht lassen, um den Kriegsdienst unserer U-Boote zu erschweren, um ihre Angriffe wirksam abzuwehren, die Wirkung ihrer Erfolge durch Neubauten auszugleichen und die Zuversicht unter seinen Schiffsbesatzungen zu stärken. Wir sind auch überzeugt, dass sie in diesen Bemühungen nicht nachlassen und Fortschritte machen werden, dass daher der Kampf unserer U-Boote nicht leichter, sondern noch schwerer, härter und stolzer werden wird.

Darauf sind wir vorbereitet. Die ständig wachsende Zahl der U-Boote an der Front wird es, wie wir hoffen dürfen, unserer Leitung auch in zunehmenden Masse erleichtern, die Geleitzüge, planmässigen und geschickten Ausweichmanövern zum Trotz, aufzuspüren. Die Ausbildung der U-Boote wird nach den Kriegserfahrungen laufend so vervollkommnet, dass ihre Besatzungen schon auf ihrer ersten Unternehmung für schwere Aufgaben gerüstet sind. Die technische Verbesserung unserer Waffen wird — auch das dürften wir hoffen — ihre Wirkung am Ziel erhöhen und die Abwehrstreitkräfte selbst in wachsende Gefahr versetzen. Die U-Boot-Taktik ruht nicht, um den schwerfälligen Geleitzügen, die auf dem freien Ozean etwa 30 Schiffe zu umfassen pflegen, möglichst oft Überraschungen zu bereiten, für die sie schlecht gerüstet sind. Je mehr sich der Krieg der Entscheidung nähert, um so wichtiger werden die Ladungen, die mit den versenkten Schiffen untergehen, um so unberechenbarer kann sich der Verlust hochwertiger Ladungen an Kriegsgerät, Lebensmitteln oder Menschen auswirken. Und wir wissen, dass der jahrelange aufreibende Dienst an Bord der feindlichen Geleitzüge und ihrer Sicherung schwer auf den in Dienst der Feinde fahrenden Seeleuten lastet, die diesen Dienst um so widerwilliger tun, je ungenügender ihre Schiffe gegen Angriff gesichert sind.

Angesichts dieser Lage verbreitet der Feind die Ansicht von der entscheidenden Wirkung der Flugzeuge auf die U-Boot-Abwehr, der Flugzeugträger wird geradezu als unüberwindlich hingestellt. Deshalb hat die Marine der Vereinigten Staaten die Versenkung des Flugzeugträgers „Ranger" am 25. April zunächst abgestritten — genau so wie die Erfolge der japanischen Flotte vor Pearl Harbour am 8. Dezember 1941 abgestritten wurden. Das Vertrauen zur Kriegsleitung unserer Feinde wird bei ihren Völkern durch derartige Ableugnungen nicht grösser werden. Wenn aber in den Reihen der Feinde selbst das Vertrauen zur Führung nicht gepflegt wird — wie soll es dann bei den anderen Völkern der Erde wachgerufen werden?





FEIERTAG AUF SEE

Fern von der Heimat, irgendwo im heissen Süden, jagt ein deutsches U-Boot der Beute nach. Zwischen den Tagen härtesten Einsatzes liegen auch Tage der Ruhe, die von unseren U-Boot-Männern wie rechte Feiertage ausgekostet werden. Man liegt oder sitzt in der Sonne und lässt sich den Körper braun brennen (Bilder links und in der Mitte). Gingen dem Feiertag besonders erfolgreiche Kampftage voraus, so sorgen ein paar Siegestorten für gute Stimmung. (Bild rechts) PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Haring PBZ



Brot für den ganzen Kontinent

Grosszügiger Anbau von Getreide und Ölfrüchten in der Ukraine - Erzeugungspläne im Osten

Berlin, Anfang Mai.

Noch nicht zwei Jahre stehen die besetzten Ostgebiete unter deutscher Verwaltung, und so lange haben die deutschen Landwirtschaftsführer auch nur Zeit gehabt, Boden, Klima und Kulturbedingungen kennenzulernen. Während dieser Zeit musste eine vielseitige Aufbauarbeit begonnen werden. Daneben reiften aber auch die Pläne, die Produktionskraft dieses gewaltigen Raumes, dessen Fläche die des Altreiches um das Doppelte übertrifft, in zweckmässigster Form gegenwärtig in den Dienst der Kriegswirtschaft, später in den Dienst der Ernährungs- und Rohstoffwirtschaft Europas zu stellen. Wenn diese Pläne auch noch in vieler Hinsicht fortlaufend einer Bearbeitung, Prüfung und stetigen Weiterentwicklung bedürfen, so lassen sich doch schon gewisse grosse Linien erkennen, in denen die Erzeugung der Landwirtschaft gelenkt und ausgebaut werden soll.

Bei dieser Planung waren zwei grundsätzliche Fragen zu berücksichtigen:

1. Was braucht Europa?
2. Was können die besetzten Ostgebiete tatsächlich hervorbringen?

Erst aus der gegenseitigen Abstimmung dieser beiden Fragen ergibt sich das Zukunftsbild, das den Osten als Grosslieferanten von Überschüssen für die Völker Europas sieht.

Auflösung der Kolchosen

Dem bolschewistischen Prinzip, die landwirtschaftlichen Betriebe als „industrielle Grossfabriken" von Nahrungsgütern und Rohstoffen zu betrachten, steht die deutsche Auffassung gegenüber, die Produktions- und Arbeitsverhältnisse den besonderen Gegebenheiten der Umwelt anzupassen. Durch die „Neue Agrarordnung" wurden die Kolchosen aufgelöst. Die entstehenden Landbaugenossenschaften mit der zweckentsprechenden Betriebsgrösse ihrer Höfe bieten die Möglichkeit, entsprechend ihrer Veranlagung die, Schaffenskraft des eigenen Menschen zweckmässiger einzusetzen, als es in den industriell aufgezogenen landwirtschaftlichen Grossbetrieben — selbst bei bestem Willen — möglich war. Die Pläne für den Anbau der Kulturpflanzen und für die Gestaltung der Viehwirtschaft, die früher einseitig nach den Befehlen der roten Machthaber vom grünen Tisch aus angeordnet wurden und besonders auf dem Gebiete der Pflanzenzucht und Viehwirtschaft in einem teilweise planlosen Durcheinander endeten, sollen den natürlichen Verhältnissen angepasst und geordnet werden. In Zukunft werden also diejenigen Kulturpflanzen und Tierarten bevorzugt angebaut oder gehalten, die die gegebenen natürlichen Verhältnisse, insbesondere Klima und Boden, am zweckmässigsten ausnutzen können. Hierdurch wird eine weitgehende Stetigkeit der Planung erstrebt; ausserdem entstehen grosse, den natürlichen Verhältnissen, angepasste einheitliche Erzeugungsgebiete. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen für eine zweckmässige, ertragsteigernde Bodenbearbeitung und für eine den Erfordernissen angepasste Pflanzenzucht, Saatguterstellung, Tierzucht und Tierhaltung.

Getreideland Ukraine

Im Vordergrund dieser Pläne steht naturgemäss die Versorgung Europas mit Getreide. Das ausgesprochene Getreideland des Ostens ist von jeher die Ukraine gewesen. Sie wird es auch in Zukunft bleiben. Eine wesentliche Veränderung dieser Anbauflächen, die über 12 Mfil. ha betragen, erscheint daher nicht erforderlich, wohl aber eine Steigerung der Erträge auf der Flächeneinheit. Auf diesen fruchtbaren Schwarzerdeböden wurde nämlich kaum die Hälfte jener Erträge gewonnen, die der deutsche Bauer auf den weit geringeren Böden seiner Heimat mit Sicherheit erzielt. Mit gewissen Aufwendungen an Betriebsmitteln wird es in absehbarer Zeit möglich sein, die bisherigen Erträge um 30 bis 40 v. H. zu erhöhen. Diese Ertragsverbesserung würde genügen, den früheren Einfuhrbedarf Europas auszugleichen.

Weiter wird die Ukraine ein Hauptlieferant von Ölfrüchten sein. Hinsichtlich der Anbaufläche stand von diesen bisher die Sonnenblume bei weitem an erster Stelle. Rund 360 000 ha wurden 1937/38 mit dieser Ölfrucht bestellt. Auch Lein, Hanf und Raps findet man in grösseren Flächen angebaut. Daneben haben in neuerer Zeit die Sojabohnen und Rizinuspflanzen grössere Verbreitung gefunden; andere Ölfrüchte wie Senf, Perilla und Erdnuss sind in den Anbau aufgenommen worden. Es bleibt zu erforschen, welche von diesen Pflanzen auf die Dauer bevorzugt zur Deckung des europäischen Öl- und Fettbedarfs herangezogen werden können. Jedenfalls muss eine Ausweitung der bisherigen Anbauflächen der Ölfrüchte angestrebt werden, wie das bereits bei der Sonnenblume geschehen ist.

Saatgut für Sonderkulturen

Über den Baumwollanbau in diesem Gebiet besteht noch keine völlige Klarheit. Zwar hatten die Bolschewisten mit grossen Mitteln und geschickter Propaganda versucht, den Baumwollanbau in erheblichem Umfange einzuführen; die Erträge aber entsprachen keineswegs den anfänglichen Erwartungen. Die deutschen Landwirtschaftsführer sind daher gezwungen, unter fachmännischer Beratung den Anbau dieser Pflanze noch eingehender zu prüfen. Immerhin wurden auch im vergangenen Jahre gewisse Flächen mit Baumwolle bestellt.

Der Zuckerrübenanbau, der früher fast 550 000 ha umfasste, wird selbstverständlich beibehalten. Allerdings wird eine gewisse Umgruppierung erfolgen, und zwar derart, dass die Anbauflächen möglichst in die Nähe der Zuckerfabriken gelegt werden, um weite Transporte zu vermeiden. Bedenkt man, dass in Russland 1939 nur 143 dz Zuckerrüben je Hektar geerntet wurden, dagegen in Deutschland im gleichen Jahre 329 dz/ha, so wird klar, was hier noch zu geschehen hat und geschehen wird. Auch diese Angaben beweisen wieder, mit welcher „Sorgfalt" die Bolschewisten ihre Felder bestellt haben, zeigen aber auch, welche Möglichkeiten der Ertragssteigerung vorhanden sind.

Bei der Befriedigung des grossen Bedarfes an Saatgut für die Sonderkulturen im europäischen Raum wird die Ukraine eine ganz besondere Rolle zu spielen haben. Schon im vergangenen Jahre konnte die Ukraine mit einer Lieferung von etwa 30 000 t Saatgut von Spezial- und Sonderkulturen eine empfindliche Lücke schliessen. Dieser Frage wird daher die grösste Aufmerksamkeit zu widmen sein.

Entsprechend den natürlichen Verhältnissen in der Mitte der besetzten Ostgebiete plant man hier einen viel stärkeren Anbau von Roggen und Kartoffeln. Die „Mitte" war unter der bolschewistischen Misswirtschaf ein Zuschussgebiet, das zum Teil mit Getreide aus der Ukraine versorgt werden musste. Durch Heranziehung aller zum Ackerbau brauchbarer Flächen wird es möglich sein, nicht nur den einheimischen Brotgetreidebedarf zu decken, sondern auch noch Überschüsse zu erzielen. Die grossen, zu erwartenden Kartoffelmengen werden entweder durch den Schweinemagen in Fett und Fleisch oder durch Verarbeitungsbetriebe in dauerhafte Nahrungsgüter umzuwandeln sein. Auch wird hier eine Ausweitung des Hanf- und Flachsanbaus angestrebt. Denn beide Pflanzen liefern Fasern und Öl, für die in Europa immer Bedarf vorhanden ist.

Wenn in diesen Gebieten die Viehzucht auch wesentlich verbessert und ebenso wie überall im Osten ausgerichtet werden muss, so ist die Gewinnung grosser Mengen tierischer Erzeugnisse zum Zwecke der Ausfuhr vorerst nicht beabsichtigt. Lediglich die Schafzucht soll hier, wie überhaupt im ganzen Osten, in grosszügigster Weise zur Gewinnung von Wolle ausgebaut werden. Denn in den besetzten Ostgebieten finden sich, wie selten in Europa, natürliche Hutungen in grosser Ausdehnung. Als weitere Futterquellen für die Schafe kommen die Bracheflächen hinzu, die man in absehbarer Zeit noch nicht aus der Fruchtfolge der Ackerflächen ausschalten kann.

Vielseitige Landwirtschaft

Ganz anders liegen aber die Voraussetzungen in den früheren baltischen Staaten, wo Boden und Klima die Viehhaltung begünstigen. In ihnen wird daher die Viehzucht mit der Veredlungswirtschaft die Hauptrolle spielen. Neben dem Ausbau der Schafhaltung wird man hier besonders der Rindvieh- und Schweinehaltung grösste Aufmerksamkeit widmen. Ausgedehnte Wiesen und Weiden, deren Erträge sich wesentlich verbessern lassen, ergänzen die Futterflächen des Ackers, die in der Leistung ebenfalls gesteigert werden können. Obgleich die Milchleistungen der Kühe (Litauen z. B. 1700 kg Milch im Jahr) nicht an die der deutschen Herden (Durchschnitt 2500 kg) heranreichten, wurden früher schon beachtliche Mengen an Butter, Käse und Fleisch ausgeführt.

Diese Mengen lassen sich bedeutend steigern, wenn dem Futterbau die erforderliche Sorgfalt gewidmet wird. Der Futterbau findet hier so gute natürliche Voraussetzungen, dass das Ostland künftig sogar als Grosslieferant von Gras- und Kleesaaten für Europa vorgesehen ist. Auch für die Kartoffel sind die Klima- und Bodenverhältnisse recht günstig. Ihr Anbau und ihre züchterische Bearbeitung wird daher ebenfalls ausgedehnt und in die Hand genommen werden. Die Mehrerträge sollen teils zur Schweinemast und damit zur Fleisch- und Fetterzeugung Verwendung finden, teils als Saatgut ausgeführt werden. Die in Europa sonst so gefürchteten Abbaukrankheiten sind fast völlig unbekannt.

Das unersetzliche Pferd

Als wichtigste Ausfuhrgüter kommen weiter Flachs und Leinsaat in Frage, zwei Erzeugnisse, die seit langen Jahren in ganz Europa einen guten Ruf geniessen.

Neben dem Schafbestand beabsichtigt man in dem gesamten Gebiet des besetzten Ostens auch den Pferdebestand zu vermehren. Die ersten Massnahmen hierzu sind bereits getroffen worden. Die Bolschewisten haben die Pferdezucht völlig vernachlässigt, weil sie glaubten, die Arbeitskraft des Pferdes durch die in ungeheurem Umfange eingeführten Schlepper ersetzen zu können. Diese übertriebene Mechanisierung wird auf ein gesundes Mass herabgesetzt und dem Pferd als Zugkraft wieder eine führende Stellung eingeräumt. Da der Pferdebestand an und für sich schon gering war und durch die Räubereien der Bolschewisten und die Kriegseinwirkungen noch stärker vermindert, ja teilweise vernichtet wurde, ist hier eine Aufgabe entstanden, deren Lösung besonderer Sorgfalt bedarf, um so mehr als durch die Auflösung der Kolchosen in den bäuerlichen Wirtschaften der Bedarf an Pferden ganz ausserordentlich gestiegen ist.

Volle Ausnutzung des Bodens

Für die gewünschten Ertragssteigerungen sind die gegebenen Voraussetzungen im ganzen Ostraum nicht gerade die besten, da es infolge der bolschewistischen Misswirtschaft und der Kriegseinwirkungen an wichtigsten Betriebsmitteln zur Zeit noch fehlt. Unter deutscher Leitung wird aber eine sorgfältige Bodenbearbeitung und eine bessere Saatguterstellung und -verwendung uns schon ein grosses Stück voranbringen, und aus eigener Kraft werden auch alle anderen Voraussetzungen für die volle Ausnützung des Ostraumes planmässig geschaffen werden.

Aus diesen wenigen Anlagen geht hervor, dass die bisherigen Planungen für die Erzeugungssteigerung auf den augenblicklichen Verhältnissen aufbauen und dass sie künftig immer stärker den natürlichen Verhältnissen angepasst werden. Ausgehend von solchen Voraussetzungen, scheint der Erfolg für die Zukunft gesichert zu sein, ein Erfolg, der nicht nur den Bedarf Europas befriedigen, sondern auch dem Wiederaufbau der besetzten Ostgebiete dienen wird.

Kriegsverwaltungs-Abteilungschef PATRY



PK-Aufnahme: Bildberichter Ulmer (DV)

In der Ukraine: Wo Traktoren und Gespanne nicht ausreichen, zieht die Dorfbevölkerung aufs Feld. Die Auflockerung mit der Forke genügt für den fruchtbaren Boden

„Es ist eine Goldgräberstadt"

In Narvik pulst wieder das alte Leben

PK Narvik, Anfang Mai.

„Es ist eine Goldgräberstadt!" Ein Bekannter sagte es, der Narvik einen kurzen Besuch abgestattet hatte. Vielleicht bewog ihn das scheinbare Gewirr der weissgrauen, braunen und roten Holzhäuser dazu, jener Häuser die von der Talsohle bis weit die nur spärlich bewaldeten Hänge der umgebenden Gebirgszüge hinauf gebaut sind. Oder sollte er an die stürmische Entwicklung gedacht haben, die dieses Gemeinwesen erlebte, jene Ebbe und Flut in des Glückes Wasserstand der Gründerjahre? Hatte er vielleicht von dem Wildwestleben gehört, das hier um die Jahrhundertwende geführt wurde, als an dem weit ins Land hineinragenden Fjord die ersten Baracken gebaut wurden, deren Bewohner das stille Idyll der Fischer und Kleinbauern des benachbarten Ankenes bald störten?

Viel Geld ist hier geflossen, manches frohe Lachen, aber auch mancher Fluch und manche Klage über die Lippen der Arbeiter und Ingenieure gegangen, manches Glück gemacht und manches ausgeträumt, bis die Bahn fertiggestellt war, die die Erze der schwedischen Minen ans offene Meer bringt. Glück und Unglück hielten sich die Waage. Goldregen und Bankrotte kennzeichnen die erste Entwicklungsphase dieser Stadt, die Viktoriahava hiess und später den Namen Narvik erhielt. Ein Name, der bald auf dem ganzen europäischen Kontinent bekannt war. Und im Hafen traf man Matrosen aus aller Herren Ländern, deren Schiffe ein und aus fuhren.

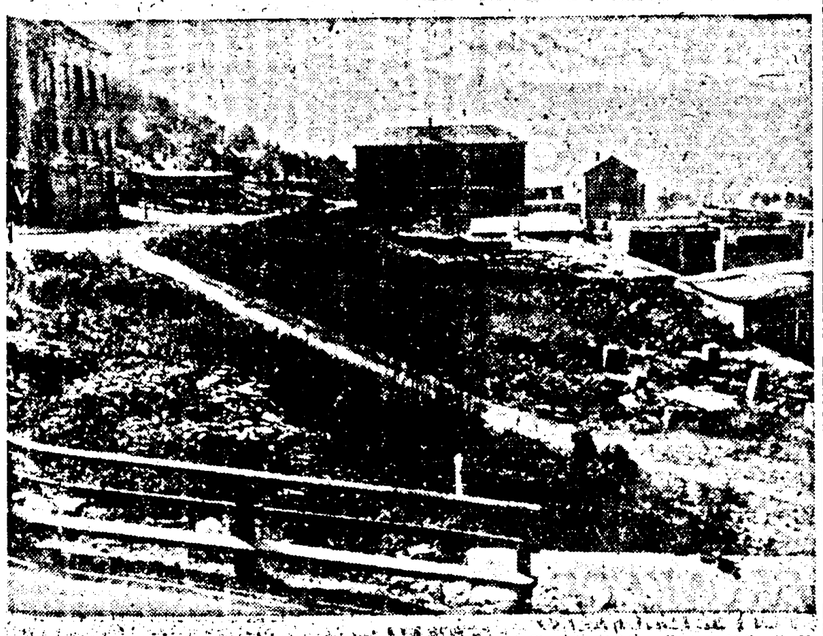
So war es bis in die Apriltage des Jahres 1940 hinein. Damals wurde der Name zum Symbol eines heldenhaften Kampfes, in dem deutsche Soldaten allen Widerständen zum Trotz Sieger blieben. Vielerorts zeigen sich die Narben des Ringens um diese Stadt. Ganze Häuserzeilen wurden vernichtet, und manche Brandruine steht heute noch zwischen den neuen Bauten. Aber es pulst wieder das alte Leben. In den Strassen herrscht lebhafter Verkehr, und die Geschäftsleute haben alle Hände voll zu tun, denn Narvik ist nach wie vor ein wichtiges Wirtschaftszentrum.

Glaube auch keiner, dass man „hier oben" von der Zivilisation abgeschnitten sei. Es gibt elektrisches Licht und fliessendes Wasser. Die wenigen mehrstöckigen Betonbauten stehen allerdings wie Fremdlinge in der Menge der Holzhäuser, die Narvik sein äusseres Gepräge geben. Das städtische Kino ist zwar klein, aber jeden Abend bis auf den letzten Platz von Norwegerinnen und Norwegern besucht. Dreimal in der Woche erscheint eine Lokalzeitung, deren Leserkreis sich weit hinaus bis zu den Fischern der Lofoten erstreckt. Die Menschen sind zwar enger zusammengerückt; denn nicht alles, was zerstört wurde, konnte bis heute aufgebaut werden. Am Markt aber hat sich wie früher ein Geschäftszentrum entwickelt. In den Kiosken bekommt man die Zeitungen der Hauptstadt wie die illustrierten aus dem Reich, und in dem modern eingerichteten Frisiersalon wird man von hübschen Mädels genau so entgegenkommend bedient wie im betriebsamen Oslo.

Und täglich rollen die Erzzüge. Wenn morgens in der Frühe, mittags und abends die schwerbeladenen Loren der Erzbahn über die Schienenstränge gleiten, von elektrischen Lokomotiven gezogen, wenn zu jeder Tages- und Nachtzeit vom nahen Hafenbecken her die Sirenen der dort ankernden Frachtdampfer heulen, dann weiss ein jeder, dass der Pulsschlag Narviks in Ordnung ist. Denn diese Stadt ist ohne Erzbahn und Erzkai nicht denkbar. Im Hafen, wo neben den „dicken Pötten" Motorboote die Wellen durchschneiden, Kutter mit ihren eigenartigen Tuktuktuktuk ihre Fahrt machen, an dessen Piers die Güter sich stapeln und Hunderte von Menschen in emsiger ununterbrochener Arbeit sind, ragen noch einige Mastspitzen aus dem Wasser. Eine Erinnerung an die Apriltage des Jahres 1940.

Und im nahen Rombakkenfjord erinnern die Wracks der versenkten Zerstörer an ein Heldenepos unserer Tage, das Kommodore Bonte und seine Männer mit ihrem Einsatz schrieben. Auf den Bergen aber, die Narvik umgeben, an den Fjorden entlang, an allen wichtigen Punkten stehen deutsche Soldaten auf Wacht.

Kriegsberichter H. J. HUNTEMANN



Kriegsberichter Hager (Atlantic-H)

Narvik — heute! Eine neue Aufnahme von der „Goldgräberstadt".

BLICK IN DIE WELT

Das Postnachrichtenblatt veröffentlicht eine Übersicht über den Stand der Verbreitung des Rundfunks in Europa. Um den weiten Vorsprung aufzuzeigen, den Deutschland errungen hat, wird auch der Hörerbestand in Grossbritannien angeführt, der vor dem Kriege noch etwas höher als der deutsche war. Heute stehen den 16 Millionen deutschen Rundfunkteilnehmern nur 8,7 Millionen englische gegenüber. Frankreich hat 5,3 Millionen, Italien 1,7 Millionen, Schweden 1,61 Millionen, die Niederlande 1,53 Millionen. Alle übrigen Länder liegen unter der Millionengrenze. Deutschland zählt danach mehr Teilnehmer am Rundfunk als die drei folgenden rundfunkstärksten Länder Europas zusammen aufweisen.

*

Die französische Stadt Dijon hat den Verlobungsring Napoleons als Geschenk erhalten. Durch einen Bruder des Kaisers, Lucien Bonaparte, war er in den Besitz der Familie des Dichters Mistral gekommen, die ihn jetzt der Stadt Dijon als Geschenk übergeben hat.

*

Das Dorf Scio im nordamerikanischen Staate Oregon kann den traurigen Ruhm beanspruchen, unter 258 erwachsenen Einwohnern nicht weniger als 257 Erwerbslose zu haben.

Pressespiegel

Das Schweizer Volksfrontblatt „Die Nation" veröffentlicht als Leitartikel in seiner Ausgabe vom Mittwoch Ausführungen des schweizerischen Nationalrats Sonderegger über die Judenfrage, die sehr realistisch gehalten sind. In diesem Artikel, mit dem sich das Blatt allerdings vorerst nicht identifizieren will, heisst es auf Grund der Besichtigung einiger Flüchtlingslager in der Schweiz unter anderem: „Es gilt heute als antisössig und undemokratisch, als Mangel an Menschlichkeit und Kultur, anzuerkennen, dass tatsächlich eine Judenfrage besteht. Man wird ohne weiteres in die Nähe jener Antisemiten gerückt, welche die Weltgeschichte nach den „Protokollen der Weisen von Zion" erklären. Aber es liegt bei dieser Empfindlichkeit ein merkwürdiger Widerspruch vor: Was die Juden selber sagen und wissen, das dürfen wir anderen nicht sagen, ohne uns den Vorwurf zuzuziehen, allgemein gültige Menschenrechte zu verleugnen. Das will heissen: wir dürfen Tatsachen nicht mehr als Tatsachen und natürliche Gegebenheiten nicht mehr als solche anerkennen. Wer die aus den verschiedensten Ländern stammenden Männer, Frauen und Kinder, die in den Lagern untergebracht sind, aufmerksam betrachtet, der konnte sich dem Eindruck der Tatsache nicht entziehen, dass wir durchaus andersgearteten Menschen gegenüberstehen, das heisst Menschen, die uns nach ihrer körperlichen und geistigen Erscheinung fremd sind, die — umgekehrt gesagt — mit unserem Wesen jedenfalls weniger Verwandtschaft und Berührungspunkte haben als die Angehörigen irgendeines europäischen Volkes. Es ist nicht nur die hebräische Sprache allein, die das Andersgeartete unterstreicht. Warum soll es anrüchig sein, diese Tatsache gelten zu lassen? Wir verbinden mit ihr kein Werturteil; wir machen lediglich eine Feststellung. Aber gerade weil diese Feststellung missdeutet wird, sind wir froh, uns dabei auf das Zeugnis der Juden selbst berufen zu können. Vor kurzem ist eine Schrift „Um die jüdische Zukunft" erschienen, in der sich führende Juden wie Weizmann, Ben Gurion und Goldmann als Vertreter des Zionismus über die Ansiedlung der Juden in Palästina aussprachen. Die entscheidende Voraussetzung des Zionismus wird nicht ausdrücklich erwähnt, spricht aber aus jeder Zeile: Das Bewusstsein des Juden selbst, andersgeartet zu sein als die europäischen Völker. Daraus und gerade daraus wird die einzig mögliche Lösung der Judenfrage abgeleitet: Die Sammlung der in aller Welt lebenden Juden zu einem vereinigten Volk in der alten Heimat, in Palästina."

*

Die Deutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Ein Fachausschuss der Konservativen Partei Englands, der sich mit Nachkriegsproblemen beschäftigt, ist vor kurzem mit einem Agrarprogramm an die Öffentlichkeit getreten, das eine völlige Abkehr von den bisherigen Doktrinen des Freihandels bedeutet. Es stellt sehr nüchtern fest, dass die Auffassung des Imperialismus des viktorianischen Zeitalters, wonach England seine Nahrungsmittel aus Übersee zu beziehen habe, einer vergangenen Phase angehöre. Ehemals belieferte die britische Industrie die Dominions mit ihren Waren. Sie erzielte starke Exportüberschüsse, aus denen die Nahrungsmitteleinfuhr finanziert werden konnte. Auf diesem Gebiet hat die amerikanische Rivalität bereits manche alte Bindung zerstört. Das amerikanische Erbe ist nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich bereits ein Faktum geworden, mit dem England rechnen muss. Daher betont auch das Gutachten, dass eine Rückkehr zur Struktur der Weltwirtschaft der Vorkriegszeit kaum möglich sei. Die starken Verluste überseeischer Kapitalanlagen hätten die Finanzreserven Englands zur Bezahlung seines Nahrungsmittelimports, der immerhin vier Fünftel seines gesamten Bedarfs umfasste, ausserordentlich geschmälert. Während man nach dem Weltkrieg die forcierte Leistung der englischen Landwirtschaft schnell wieder abbaute und diesen Verzicht damit begründete, dass die Insel ernährungspolitisch jedoch niemals unabhängig werden könnte, macht man heute aus der Not eine Tugend, aus Versäumnissen ein Programm. Für England ist das, gemessen an viktorianischen Ansprüchen und Tatsachen, eine halbe Abdankung. Auf der andern Seite des Atlantiks bemüht sich inzwischen Roosevelt, immer weitere Märkte für die unverwertbaren Überschüsse seines Landes zu annektieren, auch auf Kosten Englands.

*

Grossbritannien und in weiter Hinsicht die Vereinigten Staaten können sich im vierten Jahre dieses grossen Krieges nicht den Luxus einer Handlungsweise leisten, so schreibt das Hamburger Fremdenblatt, die den Mann im Kreml auch nur zu einem Stirnrunzeln veranlassen würde. Damit ist nun klargeworden, dass die schönen Ideale der Atlantik-Charta vor ihrer ersten, der polnischen, Bewährungsprobe in ein Nichts zerronnen sind. Die Charta erklärte es als Ziel der beiden Mächte, dass alle „territorialen Veränderungen" den „Wünschen der betroffenen Völker entsprechen" müssen, und dass „den Völkern ihre Souveränitätsrechte und ihre eigenen Regierungen, deren sie mit Gewalt beraubt worden sind, wiedergegeben werden". Der diplomatische Bruch hingegen, den die Sowjets in der vergangenen Woche mit der polnischen Emigrantenregierung in London vollzogen haben, nahm nur äusserlich den polnischen Wunsch nach einer internationalen Untersuchung der Bluttat von Katyn zum Vorwand. In Wahrheit bot sich Moskau endlich die willkommene Gelegenheit, um urbi et orbi seinen ausschliesslichen Verfügungsanspruch über die ost-europäischen Gebiete im Falle eines anglo-amerikanisch-sowjetischen Sieges anzumelden. Der Bruch galt einer von den Briten eingesetzten Marionettenregierung. Diesen also und zugleich den Nordamerikanern wurde von den Sowjets bedeutet, dass jede weitere Erörterung des Themas „Polonia restituta", der Wiederherstellung des polnischen Staates in seinen alten Grenzen und Formen, notgedrungen den offenen Konflikt mit Moskau herbeiführen müsse.

Aus den Jugendjahren der „Tante Pos"

Entwicklung und Reform des niederländischen Postwesens

FAST jeder Holländer betrachtet es als etwas Selbstverständliches, dass er morgens beim Frühstück seine Post vorfindet; verspätet sich der Postzug einmal, und muss der Kaufmann oder Beamte ohne seine Briefe in die Stadt fahren, glaubt er Grund zur Unzufriedenheit zu haben. Niemand denkt heute mehr daran, was für Schwierigkeiten zu überwinden waren, bis die Briefe und die anderen Postsendungen mit der Regelmässigkeit eines Uhrwerkes angenommen, versandt und zugestellt wurden. „Tante Pos" war nicht immer eine so zuverlässige Dame, wie wir sie in unseren Tagen kennen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie sie es zu dieser Vollkommenheit gebracht hat, werden wir den grossen Betrieb so schätzen, wie er es verdient.

Die Zeit, da das Postwesen in den Niederlanden einem grossen Durcheinander glich, ist noch gar nicht so lange her. Im 17. und 18. Jahrhundert zählte die damalige Republik sieben Provinzen, die zwar dem Auslande gegenüber eine Einheit darstellten, im Inneren aber alle ihre eigene Regierung und Verwaltung hatten. Die Folge war für den Postverkehr, dass dieser Verkehrszweig nur im eigentlichen Holland, also in den jetzigen Provinzen Nord- und Südholland, geregelt war. In den anderen Provinzen hatten Privatpersonen den Postbetrieb in Händen, und man kann sich vorstellen, wie dieser Betrieb aussah. Dass es in Nord- und Südholland damit besser gestellt war, geht aus einem Auftrage der Kaiserin Katharina hervor, den sie an ihren Gesandten im Haag richtete. Er musste sich genauere Einzelheiten über das niederländische Postwesen verschaffen; vermutlich könne er daraus viel lernen und Russland damit dienlich sein. Der Gesandte der grossen Kaiserin tat sein Bestes, aber die holländische Behörde zeigte sich sehr zugeknöpft und erzählte ihm nur einige Allgemeinheiten.

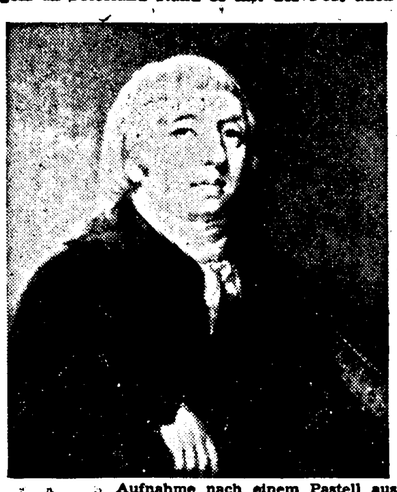
Die Leitung der Post in Holland oblag fünf Kommissaren, die von drei höheren Beamten unterstützt wurden. Das Personal der 40 Büros wohnte in den jeweiligen Städten; sie alle, auch die Briefträger, wurden von den Kommissaren ernannt. Schätzungsweise gab es nur einige hundert Angestellte.

In den anderen Provinzen, z.B. in Nordbrabant und in Utrecht, gab es nur einige Postbüros. An einigen Beispielen lässt sich zeigen, wie kunterbunt es im niederländischen Postverkehr zuging.

Im Jahre 1796 wurde das Kontor Alblasserdam einer Kontrolle unterzogen, wobei sich herausstellte, dass der Verwalter schon drei Jahre tot war, und dass nun sein Sohn das Geschäft führte. Der Kommissar hätte seiner Pflicht gemäss das Kontor alljährlich kontrollieren sollen. So zeigte es sich, dass das Übel schon bei der Verwaltung begann.

Im Jahre 1795 gab der Verwalter des Postkontors Voorburg Anlass zu Klagen, weil er die Interessen seiner „Kunden" nicht wahrnehme. Dem einen nahm er viel, dem anderen wenig Porto ab. Und das war möglich in den Provinzen, die auf ihren geregelten Postverkehr stolz waren.

In Gelderland kannte man nur städtische Postbüros; in Arnheim, Gelderlands Hauptstadt, konnte sogar der König von Preussen ein Postkontor unterhalten. In Zutphen arbeitete ein Postmeister, ohne überhaupt ernannt zu sein. Auch in Tiel, einem kleinen Dörfchen in der Betuwe, führte der Postbeamte ein ziemlich selbständiges Regiment. In Zeeland war die Post städtisch geregelt, in Goes verwaltete sie eine Privatperson wie ein eigenes Geschäft, und die städtische Verwaltung hatte ihr nichts dreinzureden. In der Provinz Utrecht wurden in der Stadt Utrecht selbst zwei Postämter unterhalten, in Amersfoort arbeitete ein selbständiger Agent für den Hamburger Postwagen. In Friesland stand es mit der Post auch nicht viel besser, hier besass lediglich die Stadt Leeuwarden ein Büro. In Groningen herrschten ähnliche Zustände wie in Leeuwarden. Der Postverwalter hatte an die Stadt jährlich 2000 Gulden zu zahlen und konnte im übrigen soviel aus dem Postbetrieb für sich einstreichen als nur möglich. Das Personal bestand aus einem Postsekretär, einem Briefträger und zwei Postillonen. Von den Provinzen Groningen und Drente erhielt der Postverwalter jährlich 350 Gulden für das Austragen der Briefe der Groninger Abgeordneten in den Generalstaaten.



Aufnahme nach einem Pastell aus dem Postmuseum, Den Haag

Der Reformator der Post in den Niederlanden war Mr. Jacob George Hieronymus Hahn

Erst am Ende des 18. Jahrhunderts besserten sich die Verhältnisse auch in den anderen Provinzen der Niederlande. Diese Aufwärtsentwicklung muss als ein Erfolg der Französischen Revolution angesehen werden, die wie auf vielen anderen Gebieten so auch im Postwesen junge und frische Kräfte an die Arbeit brachte. Zwei der bekanntesten Männer in der Reform und im Aufbau des niederländischen Postwesens sind Hahn und Dekker. Hahn wurde mehr und mehr der geistige Leiter des ganzen niederländischen Postwesens. Ihm verdankt sie die zentrale Struktur. Bis zum Jahre 1810, also bis zur Einverleibung der Niederlande in das französische Kaiserreich durch Napoleon, blieb er ihr Leiter.

Am 9. und am 23. Dezember 1813 wurde von König Willem I. das niederländische Postwesen gegründet, an dessen Spitze ein Generalpostmeister gestellt wurde. Der neuernannte Generalpostmeister hielt es jedoch nicht einmal für nötig, dem eigentlichen Schöpfer des niederländischen Postwesens ein Ruhegehalt zu geben. Der König zeigte sich grossmütiger und ermöglichte es Hahn, seine letzten Lebensjahre ruhig und ohne Sorgen in Haarlem zu verbringen.

Nun, da die Post als nationaler Apparat in den Staatsbetrieb eingefügt war, ging ihre Entwicklung reibungslos ihren Weg.

HENK KOK

Wann muss verdunkelt werden?
Vom 2. bis 8. Mai Beginn der Verdunklung 21.15 Uhr. Ende der Verdunklung 6 Uhr.

Aus den Provinzen

Wald- und Heidebrand

Roosendaal. Am vergangenen Dienstagnachmittag brach an der niederländisch-belgischen Grenze in der Nähe des Paalberg ein Wald- und Heidebrand aus, der sich schnell ausdehnte und auf die in der Nähe von Ossendrecht gelegenen Wälder übergriff. Durch das gemeinsame energische Eingreifen von Angehörigen der deutschen Wehrmacht und der Waldfeuerwehren von Ossendrecht und Putte wurde verhindert, dass umliegende Wohnungen vom Feuer ergriffen wurden. 55 Hektar Heide und 9 Hektar Wald wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf 450 000 Gulden eingeschätzt.

Mord an der Schwester

Arnheim. Die 24jährige Hausangestellte, die auf einem einsamen Wege in der Nähe von Arnheim ihr sechsjähriges Schwesterchen erwürgt hatte und vom hiesigen Strafgericht zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden war, stand in zweiter Instanz vor dem Oberlandesgericht. Die Strafe wurde auf sechs Jahre herabgesetzt.

Gute Arbeit der Gendarmerie

Arnheim. Die Gendarmerie hatte drei Diebe, die das Geldersche Städtchen Didam unsicher machten und alles was nicht nagelfest war, Fahrräder, Reifen, Speck und Schinken, stahlen, verhaftet. Er waren ein 63jähriger Arbeiter, dessen 17jähriger Sohn und ein 36jähriger Arbeiter. Die drei Männer standen nunmehr vor Gericht. Gegen die beiden Älteren wurden je drei Jahre Gefängnis beantragt. Die Bauernbevölkerung hat aufgeatmet, als die drei hinter Schloss und Riegel sassen.

Preistreiberei grossen Stils

Hengelo. Von Kontrollbeamten wurde eine ausgedehnte Preistreiberei im Grenzort Denekamp entdeckt. Ein Möbelhändler hatte in kurzer Zeit mehr als 50 000 Gulden Extragewinn gemacht. Er hatte ein Versteck für seine Waren unter dem Fussboden eines Möbellagers. Drei Möbelfabrikanten führten die Möbel buchmässig zu normalen Preisen, liessen aber ihre Abnehmer etwa 22 000 Gulden Wuchergewinn bezahlen. Ein Bauer aus Denekamp verkaufte Textilwaren zu unerhörten Preisen weiter. Er hatte zwei raffinierte Verstecke für seine Ware, und zwar unter einem Haufen Steine und unter dürren Zweigen hinter einer Scheune.

Blumenzwiebeln ohne Begleitschein

Haarlem. Vor einigen Monaten hielten Kontrollbeamte einen Lastkraftwagen an, auf dem Blumenzwiebeln, Zwiebeln und Öl geladen waren, die für die Ausfuhr bestimmt waren. Es stellte sich heraus, dass 5000 Hyazinthen, 11 000 Tulpen- und 8 300 Narzissenzwiebeln, sowie 300 Kilo Zwiebeln und eine Menge Leinöl ohne Begleitschein befördert wurden. Der Lastkraftwagen samt Ladung wurde beschlagnahmt. Die Firma Grundmann & Co., Haarlem, die den Auftrag zur Beförderung der Zwiebeln erteilt hatte, wurde nunmehr vom Wirtschaftsrichter mit einer Strafe von 1500 Gulden belegt.

Unterirdische Gänge entdeckt

Erfolge einer Wünschelrutengängerin

Zeist. Eine hiesige Wünschelrutengängerin hat dieser Tage in Maastricht auf dem Gelände, auf dem sich einst die alten Festungswerke befanden, interessante Experimente durchgeführt, die ein überraschendes Ergebnis hatten. Es war lange bekannt, dass Maastrichts Boden noch viele Geheimnisse birgt. So wissen wir z. B. schon lange, dass die unterirdischen Verteidigungsanlagen dieser Stadt im 17. und 18. Jahrhundert eine grosse Rolle gespielt haben.

In diesen Tagen erinnerte man sich daran, dass solche Gewölbe sicher gute Luftschutzkeller abgeben würden, und man bemüht sich nun mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, die alten Festungswerke im Schosse der Erde aufzufinden. In der Nähe eines grossen Sportgeländes wurden von der Wünschelrutengängerin zwei unterirdische Gänge entdeckt und bei einem Schlachthaus fand man eine grössere unterirdische Kammer. Um die Probe aufs Exempel zu machen, liess man die Wünschelrutengängerin auch einen Gang suchen, der bereits bekannt ist. Auch hier schlug die Wünschelrute aus und bestätigte so die einwandfreie Arbeit. Es wurden noch mehrere unbekannte Gänge festgestellt. Bei den Ausgrabungsarbeiten, die recht bald vorgenommen werden sollen, wird sich dann ja herausstellen, in welchem Zustand sich die Gänge und Gewölbe befinden, ob sie sich als Luftschutzkeller eignen und ob sie erneuerungsbedürftig sind.

Die Fleischration

Abschnitte 19A und B für 28 Tage

Den Haag. Teile der niederländischen Landwirtschaft sind in der letzten Woche weitgehend ihrer Ablieferungspflicht nicht nachgekommen. Die Zufuhren zu den Schlachtviehmärkten reichen daher nicht für die planmässige Fleischversorgung der Bevölkerung aus. Aus diesem Grunde kann die aufgerufene Fleischmarke 19A und B nicht befriedigt werden.

Wie kürzlich bekanntgegeben wurde, berechtigen die Marken 19A zum Bezuge von je 100 Gramm Fleisch mit Knochen, die Marken 19B zum Bezuge von je 25 Gramm Fleisch mit Knochen in der Zeit von 2. bis 15. Mai 1943.

Diese Zuteilungsperiode muss aus obengenannten Grunde um 14 Tage bis zum 29. Mai 1943 verlängert werden. Man wird also mit der auf die Marken 19A und B erhältlichen Ration nicht wie sonst 14 Tage, sondern 28 Tage auskommen müssen.

Schwer-, Schwerst-, Lang- und Nachtarbeiter bleiben von der Kürzung unberührt. Sie erhalten vom 16. Mai an auf Sonderabschnitte ihrer Zulagenkarten sowohl die Normalration wie die Zulage für 14 Tage.

Die Wiederaufnahme der normalen Fleischverteilung hängt von dem Verhalten der Landwirtschaft ab. Nähere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

Sport vom Tage

Kriegsmarine hielt Tschammer-Gedenktag

In den Niederlanden hatte die Kriegsmarine zum Gedenken an den verstorbenen Reichssportführer ihre Mannschaften aufgerufen. Zu gleicher Stunde als im Reichssportfeld in der Langemarckhalle die Urne des ersten Reichssportführers beigesetzt wurde, traten die Marineer zu den Gepäckmärschen und den Läufen über zehn Kilometer an.

In den fünf Spielbezirken der Kriegsmarine in den Niederlanden, in Friesland wie in Vlissingen, in Den Helder, IJmuiden und Rotterdam, überall, wo die deutsche Kriegsmarine Hollands Küste Wacht hält, waren die Gepäckmärsche und die Läufe über 10 000 m symbolhafte Grüsse von Hans von Tschammer und Osten.

In den Spielbezirken und gesondert auf den Inseln wurden Faustballturniere durchgeführt. Fussball- und Handballmannschaften traten zu Freundschaftsspielen an. In enger kameradschaftlicher Verbundenheit standen sich die Männer der schwimmenden Verbände und der Marine-Artillerie gegenüber. In der ersten Spielhälfte wurde überall eine Minute Stille Gedenken eingelegt.

Das Sportprogramm des Sonntags

Auf vollen Touren läuft jetzt der deutsche Sport, natürlich in den ihm durch den totalen Krieg gezogenen Grenzen. Brachte der erste Maisonntag den Start zur Deutschen Fussball- und zur Deutschen Hockey-Meisterschaft, so folgen am 9. Mai die Vorrunde zur Deutschen Handball-Meisterschaft der Männer. In 16 Städten treten die 32 zu 16 Paaren zusammengestellten Gaumeister an. Unter ihnen fehlt der Titelverteidiger SGOP Magdeburg, wegen Besetzungsschwierigkeiten. Am Niederrhein wird eine dort bereits im Gang befindliches Handball-Städteturnier mit den Begegnungen in Krefeld, Rheydt und Mülheim/Ruhr fortgesetzt.

Im Fussball muss das trotz Verlängerung unentschieden gebliebene Vorrundenspiel LSV Pütnitz—BSV 92 wiederholt werden; diesmal in Stettin. Im Berliner Olympia-Stadion findet das traditionelle und älteste deutsche Fussball-Städtekampf Berlin—Hamburg statt. Die Hamburger erscheinen mit einer ausserordentlich starken Mannschaft, in der auch unser Rekordnationaler Pranges Janes auf dem gewohnten rechten Verteidigerposten steht. Ein Gauvergleichskampf Weser-Ems-Osthannover geht in Bremen vor sich, Weser-Ems stützt sich hauptsächlich auf die Spieler des Gaumeisters Wilhelmshaven 05 und Werder-Bremen.

Im Hockey werden zwei Spiele der Meisterschafts-Vorrunde nachgeholt, und zwar bei den Frauen. Es treffen sich Etuf-Essen und Kölner HC sowie Würzburger Kickers und VfR Mannheim. Ein Hockey-Städtespiel Dresden—Leipzig der Männer und Frauen findet in Dresden statt.

In der Leichtathletik bringt der 9. Mai in allen Kreisen die Eröffnung der Kämpfe auf der Aschenbahn. Dazu gibt es noch verschiedene Waldläufe sowie Staffeln. Die bekannteste davon und damit in diesem Jahr erstgelaufene Grosse staffel ist die Hamburger Alsterstaffel, die in der Hauptklasse auch diesmal wieder über 4600 m führt, die von zwölf Läufern zu bewältigen sind — In einem Frauen-Turnkampf treffen Moselland und Kurhessen in Koblenz aufeinander.

Im Rennsport gibt es Rennen auf sämtlichen in diesem Jahr zugelassenen Bahnen, nämlich in Berlin-Hoppegarten, Dresden, Düsseldorf, Hannover und Wien.

Hägg fährt wieder an. Der schwedische Weltrekordläufer Gunder Hägg begann die Wettkampfzeit mit einem Waldlauf über 7,2 km. Er legte die Strecke in 22:59,2 Min. zurück und wurde mühelos Sieger.

Zwei Brüder im Stichkampf. Die schwedische Meisterschaft im Florettfechten wurde in einem Stichkampf zwischen den Brüdern Carl Forssell und Bengt Forssel entschieden, die beide sechs Siege aufzuweisen hatten. Der fünffache Meister Carl Forssell musste sich überraschend seinem Bruder beugen.

Tenet blieb weiter Meister. In einem Titelkampf um die französische Meisterschaft im Mittelgewicht behauptete sich der Altmeister Edouard Tenet in überlegener Weise gegen seinen Herausforderer Dlouf, den er hoch nach Punkten abfertigte. Tenet steht im Alter von 36 Jahren, doch stellte er sich erneut in ausgezeichneter Verfassung vor. Tenet ist bekanntlich von der APPE als Herausforderer von Besselmann auf einen Titelkampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht anerkannt. Mit einem Zustandekommen dieser Begegnung ist allerdings zunächst kaum zu rechnen.

Harderwijk sorgt vor

Der Aal wird gerecht verteilt

Harderwijk. Um die Versorgung der Bevölkerung Harderwijks mit Aal sicherzustellen, hat die Verwaltung dieses jahrhundertealten Fischerstädtchens am Ufer des IJsselmeers eine neue Massnahme eingeführt. Des öftern hört man nun in dem engen Gassengewirr die Stimme des Stadtausrufers, der die Abschnitte der Knipskarte, auf die die glatten Tiere bezogen werden können, bekanntgibt. Dreimal in der Woche findet im Gebäude der Gemüseversteigerung die Ausgabe statt. Jede Familie bis zu vier Personen bekommt ein halbes Kilo, vier- bis achtköpfige Familien je ein Kilo und die grösseren Familien je anderthalb Kilo Aal. Die Verteilung erfolgt nach der alphabetischen Reihenfolge der Anfangsbuchstaben der Familiennamen. Es wird schätzungsweise fünf Wochen dauern, bis alle Harderwijker ihren Aal bekommen haben werden.

Die Aaldistributiekarte hat 25 Abschnitte, die jedesmal gelocht werden. Die Fischversteigerung arbeitet mit dem Distributieamt eng zusammen, so dass eine gerechte Verteilung des heute so begehrten Aales gewährleistet ist. Ausserdem wird auf diese Weise dem Schwarzhandel ein Riegel vorgeschoben. In Zukunft beabsichtigt man, acht Prozent der Aalfänge für die örtliche Distributie in Harderwijk zurückzustellen.

Achtung, Taschendiebe!

Amsterdam. Von zuständiger Seite wird ernsthaft gegen das Auftreten von Taschendieben gewarnt; sie beobachten Frauen, die ihre Lebensmittelkarten in den Ausgabestellen abholen, und gehen ihnen nach, um dann in einem unbewachten Augenblick die sich in der Handtasche befindlichen Distributiepapiere zu stehlen.

Austausch der Landjugend

Den Haag. Am 19. Mai kommen die deutschen Landmädel, die im Rahmen des Austausches der Landjugend ein halbes Jahr in Niederland verbringen werden, in der Bauernschule zu Rijs an. An diesem Tage treffen dort auch die niederländischen Bauernjungen und -mädel ein, die bis zum 25. Mai dort bleiben werden, um dann nach Deutschland abzureisen. Die deutschen Gäste werden an diesem Tage von ihren Gastgebern abgeholt. Die Teilnehmer lernen einander kennen und können sich gegenseitig einigermassen aufklären über die Arbeit, die sie auf dem Bauernhof, auf dem sie eine halbjährige Lehrzeit verbringen werden, erwartet.

Monatsbericht der Wirtschaftspolizei

Den Haag. Aus dem Monatsbericht für April der hiesigen Wirtschaftspolizei geht hervor, dass in 235 Fällen Anzeige erstattet wurde wegen Preistreiberei, in 76 Fällen wegen Verstösse gegen die Distributievorschriften, während in 16 Fällen Schwarzschlächter zur Verantwortung gezogen wurden. Bei einer Kontrolle in Metzgereien musste die Polizei in 20 Fällen einschreiten, ferner hatten sich acht Textilgeschäfte nicht an die Vorschriften gehalten. An den Bahnhöfen machten kontrollierende Beamte in 125 Fällen Protokoll auf, grössere Mengen Lebensmittel, wie Kartoffeln, Gemüse, Butter, Fleisch und Eier, wurden beschlagnahmt. Ferner: 11 000 Stück Blumenkohl, 12 000 Stück rote Rüben, 44 000 Rasierklingen, 10 000 Kilo Bolzen, 90 000 Stück Torf, 70 000 Päckchen Zigarettenpapier, 100 Kilo Butter und grosse Mengen anderer Waren.

Nur Postkarten nach der Ukraine

Den Haag. Wie wir erfahren, sind ab 8. Mai im Postverkehr mit der Ukraine nur noch Postkarten zugelassen.

Die Distributie

Ihre Karte, bitte!

In Ergänzung zu unserer Markenliste vom 16. April werden nachfolgende Abschnitte bekanntgegeben:

Vom 9. Mai bis 15. Mai einschliesslich:
Brot 20 A und 20 B, Zwieback 20, Kartoffeln 20 A und 20 B, Tabak 20.

Vom 2. Mai bis 15. Mai:
Fleisch Reserve 4-24, M-20 (1¼ Ration) und Reserve M-22, M-24 (2½ Ration).

Vom 29. April bis 22. Mai:
Butter 18 A (1 Ration), 18 B (½ Ration).

Sonderration bis 15. Mai:
Kartoffeln 558 Alg. (Stadt), 2 Kilo.

Vom 1. Mai bis 31. Mai:
Einheitsseife 556 Algemeen, U-Eenheidszeep; Waschpulver 557 Alg., U-Waschpoeder; Feinseife U-Toiletzeep; Rasierseife S-Textiel (Männer) vom 1. Mai bis 31. August 1943.

Vom 1. Mai 1943 bis 30. April 1944:
Brennstoffe 11 KF (1 Einheit).

Vom 3. Mai 1943 bis 31. Dezember 1943:
Brennstoffe 15 bis 19 BV einschliesslich (1 Einheit).

Folgende Abschnitte sind in Kürze ungültig:
Nach Samstag, den 8. Mai: 19 Brot, Kartoffeln, Zwieback, Tabak.

Die Gültigkeitsdauer nachfolgender Abschnitte ist verlängert:
Bis Samstag, den 15. Mai: 527/529 Alg. (Käse); bis Samstag, den 22. Mai: 13A, 13B, 17A und 17B Butter.

Die Sterbeziffer

Abnahme in Amsterdam

Amsterdam. Die Sterbeziffer in Amsterdam ist in der letzten Woche um 20 gegenüber der Vorwoche zurückgegangen. Es starben 153 Personen, darunter 14 Kinder unter einem Jahr.

Aufgebote

Kaatsheuvel. Cornelis Johannes Antonius Maria Verhoeven, Kaatsheuvel, und Johanna Maria Hendrika Bakker, Kaatsheuvel.

Rotterdam. Johannes Hendrikus Bakker, Rotterdam, und Johanna Maria Hendrika Bakker, Rotterdam